Morgen-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: J. Hachfeld,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.



Posener Zeitung

Achtundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Nr. 813

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 20. November. 1891

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Die Immunität der Reichstags-Abgeordneten.

Artikel 31 der Verfassung des deutschen Reiches bestimmt, daß kein Mitglied des Reichtages ohne Genehmigung des Letzteren während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen oder verhaftet werden kann, außer wenn es bei Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird. Der Umstand, daß unter Nichtbeachtung dieser Vorschrift Reichstagsabgeordnete während der Dauer der Vertagung des Reichstages wiederholt zum Gegenstande strafrechtlicher Verfolgung gemacht worden sind, hat den Reichstag bewogen, in seiner Sitzung vom 6. Februar d. J. einen hierauf bezüglichen Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Auer in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung anzunehmen, daß während der Dauer der Vertagung die Immunität der Abgeordneten unverändert fortbestehe. Der Reichstag hat diese Resolution, wie der Präsident konstatirte, mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität zum Beschluß erhoben und den Reichskanzler zugleich ersucht, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß die zur Durchführung der Auffassung des Reichstages geeigneten Anordnungen getroffen würden. Man konnte wohl erwarten, daß der Bundesrath diesem Beschlusse der Volksvertretung zustimmen würde, es ist dies jedoch nicht geschehen, vielmehr haben die verbündeten Regierungen aus dem erwähnten Reichstagsbeschlusse den Anlaß entnommen, eine Abänderung der Reichsverfassung in dem Sinne in Antrag zu bringen, daß die Bestimmung des Artikels 31 der Reichsverfassung auf Vertagungen des Reichstages, welche den Zeitraum von 30 Tagen überschreiten, keine Anwendung findet.

So bedenklich dieser Antrag an sich ist, so liegt in demselben immerhin die Bestätigung, daß die Auslegung, welche der Reichstag dem Artikel 31 der Verfassung gegeben hat, von dem Bundesrath als richtig anerkannt wird. In Preußen ist dem erwähnten Beschlusse des Reichstages auch Folge gegeben worden, indem der Justizminister die Staatsanwälte angewiesen hat, während der vom 9. Mai bis 10. November dauernden diesjährigen Vertagung des Reichstages von der Einleitung strafrechtlicher Untersuchungen gegen Mitglieder des Reichstages Abstand zu nehmen. Andere Bundesstaaten haben sich aber diesem Vorgange Preußens nicht angeschlossen, vielmehr ist in Sachsen, wie wir unlängst mitgetheilt haben, das Landgericht in Chemnitz gegen ein Mitglied des Reichstages strafrechtlich eingeschritten, indem es sein Verfahren damit motivirt, daß der Wortlaut des betreffenden Artikels der Reichsverfassung auf die Zeit der Vertagung keine Anwendung finde.

Der erwähnte Antrag der verbündeten Regierungen wird mit dem Hinweis auf die abweichende Praxis der Gerichte und durch die Mißstände begründet, welche in Folge der wiederholten längeren Vertagung durch die Sistirung der gegen Mitglieder des Reichstags schwebenden Klagen herbeigeführt werden. Es wird zutreffend ausgeführt, daß eine Berufung des Reichstags während der Vertagung und lediglich zu dem Zwecke, die Genehmigung desselben zur Einleitung des Strafverfahrens einzuholen, unmöglich sei. Thatsächlich werde dadurch bei allen Vergehen, namentlich durch die Presse, welche nach sechs Monaten verjähren, eine Strafverfolgung überhaupt ausgeschlossen. Diese letztere Frage, so bemerkt dazu die „Lib. Kor.", ist bekanntlich streitig. Strafverjährung erscheint ausgeschlossen, sobald die Einleitung des Strafverfahrens nur mit Rücksicht auf die Reichstagssession verzögert wird. Der gegenwärtige Rechtszustand, wird weiter in der Begründung ausgeführt, laufe darauf hinaus, den Mitgliedern des Reichstags Immunität während der Dauer der Session zu sichern, während die Verfassung die Immunität des Reichstags sicherstellen sollte. Im Grunde ist das ein Streit um Worte, der aber zu der Hauptfrage hinüberleitet, inwiefern die Außerkraftsetzung des Art. 31 für die Dauer einer 30 Tage übersteigenden Vertagung der Regierung die Möglichkeit gewähren könnte, durch tendenziöse Verfolgung von Abgeordneten der Unabhängigkeit des Reichstags zu nahe zu treten und damit den Art. 31 der Verfassung thatsächlich illusorisch zu machen. Es wäre ja denkbar, daß in Konfliktszeiten die Regierung die Arbeiten des Reichstags unterbräche, um in der Zwischenzeit durch Einleitung von Strafverfahren den Reichstag zu beeinflussen; aber undenkbar ist, daß die Mehrheit des Reichstags in kritischen Zeitläuften die Zustimmung zu einer solchen längeren Vertagung ertheilte. Verfassungsmäßige Bedenken stehen demnach der Vorlage nicht entgegen. Immerhin würde es vorzuziehen sein, den Artikel 31 der Verfassung unverändert bestehen zu lassen und für die Zukunft zu der früheren Praxis, die Session im Sommer zu schließen, zurückzukehren. Die jetzige Praxis steht ohnehin nicht ganz im Einklang mit Artikel 13 der Verfassung, wonach die Berufung des Bundesraths und des Reichstags alljährlich stattfinden soll.

Deutschland.

△ **Berlin**, 19. Nov. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß die Sozialdemokraten bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung absolut wie relativ gleicherweise zugenommen haben. Sie haben nicht nur drei Mandate behauptet und drei neue hinzugewonnen, sondern auch die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen ist enorm. So erhielt Singer 3600 Stimmen, fast das Dreifache der früheren Ziffer, Höhne 1100, Sabor 1600, Metzner über 2100. Allerdings würde man sehr irren, wenn man annähme, daß diese Vermehrung zum größeren Theil durch ein Uebergehen früherer freisinniger Stimmen auf einen Sozialdemokraten oder durch Wahlbetheiligung der früher Gleichgiltigen bewirkt werde. Vielmehr ist die Zahl der in jenen Bezirken wohnenden Arbeiter durch Verzug enorm gestiegen: in der inneren Stadt sind zahlreiche Wohnungen in Geschäftsräume umgewandelt worden, und die Bewohner, namentlich die kleinen Leute, suchten nun eine Wohnung in den peripherischen Vierteln, umsomehr, als mit der geschilderten Entwicklung die Wohnungen wesentlich theurer wurden. Im 19. und 21. Kommunalbezirk sind aus demselben Grunde die Ziffern der sozialdemokratischen Wähler zurückgegangen, aus welchem sie in dem Wahlbezirk Singers, im Osten und in Moabit stark zunahmen. Die Arbeiterbevölkerung hat dort abgenommen. Diese Bezirke liegen im dritten Reichstagswahlkreise, auf den der immer wiederholte Ansturm der Sozialdemokratie fortwährend aussichtsloser wird, und indem sie ihre Stimmenzahl nur aus dem Grunde erhält, weil sich ihr die Kleinhandwerker zum Theil anschließen. Der dritte Wahlkreis ist der freisinnigen Partei in Zukunft sicher, während sie ihn bei den beiden letzten Reichstagswahlen mit Aufbietung aller Kräfte hat vertheidigen müssen. Die Wählerversammlungen der Sozialdemokraten waren zum Theil sehr schlecht besucht gewesen, der Zuwachs scheint nicht ausschließlich der Agitation, sondern auch der Unzufriedenheit mit den wirthschaftlichen Zuständen verdankt zu werden. Ungewöhnlich viele Geschäftsleute nahmen nicht an der Abstimmung theil, auch in Bezirken, wo der Kampf nur zwischen Freisinnigen und Sozialisten ausgefochten wurde. Die sogenannten unabhängigen Sozialisten enthielten sich der Wahl. Was die Antisemiten betrifft, so hat sich nunmehr gezeigt, daß ihr Geschrei vor der Wahl blinder Lärm war. Sie wollten durch großen Spektakel erst die Meinung erzeugen, daß sie eine Macht seien und hofften, daß eine so erzeugte Meinung ihnen wirklich die Macht bringen würde; diese Rechnung trifft aber bei den Berlinern nicht zu. Daß die Antisemiten keines von ihren vier auf dem Spiel stehenden Mandaten behauptet haben, verdrießt am meisten die „Kreuzzeitung"; sie hat in ihrem Aerger den Einfall gehabt, das Ergebniß heute Morgen überhaupt nicht mitzutheilen, und sie bringt Abends nur ein paar nichtssagende Redensarten. Wahrscheinlich werden die Antisemiten auch in der Stichwahl überall unterliegen, so daß die Liberalen nicht nur die bisherige Zahl von Mandaten behalten, sondern vermuthlich noch eines hinzugewinnen werden. — — Der Reichstag wird sich voraussichtlich mit den Quittungskarten bei der Altersversicherung zu beschäftigen haben. Allerdings hat eine am 13. November in Berlin stattgehabte Konferenz des Reichsversicherungsamtes mit Vertretern der Landesversicherungsämter die Frage, ob schon jetzt eine Aenderung der geltenden Quittungskarten vorgenommen werden solle, verneint, obwohl die Versammlung einstimmig darin war, daß die bestehenden Vorschriften über die Entwerthung dem Bedürfnisse nicht genügten. Dagegen war sie uneinig in der Frage, ob die fakultative Entwerthung beizubehalten oder die obligatorische anzuordnen sei; und die Meinungsdifferenz hierüber hat eben zu dem dilatorischen Beschlusse geführt. Es leuchtet nun aber doch ein, und wird von Behörden, Arbeitgebern und Arbeitnehmern anerkannt, daß die Entwerthung, wenn fakultativ, denn überhaupt überflüssig ist. Eine Anregung der Angelegenheit wird im Reichstage wahrscheinlich von verschiedenen Seiten erfolgen. — — Dem sozialdemokratischen Redakteur Hans Müller, der nach der Schweiz flüchtete, um sich der Verbüßung einer gegen ihn erkannten Gefängnißstrafe zu entziehen, ist sein Kollege Köster nachgefolgt. Ihm waren ebenfalls mehrere Freiheitsstrafen zudiktirt, er aber zog die Freiheit auf den schweizerischen Bergen vor. Beide sind Junge. Von Herrn Müller verlautete kürzlich, daß er zurückkehren werde, um die Jungen organisiren zu helfen, und dabei die nachträgliche Strafe in den Kauf nehmen werde. Dies scheint sich jedoch nicht zu bestätigen. Mit ihren Redakteuren haben die Jungen Unglück.

— Das „Deutsche Wochenblatt" kommt, wie bereits gemeldet, in einem Artikel, überschrieben „Noch einmal die „herzliche Freundschaft" zwischen den Deutschen und Engländern in Ostafrika," auf die letzthin veröffentlichten Berichte zurück, welche aus englischer Quelle von einer Expedition meldeten, die unter Kapitän Bateman ausgeschickt war, um die Peters'sche Expedition im Innern von Afrika abzufangen. Um dem Vorwurf entgegenzutreten, daß jene Erzählung in allen Punkten „böswillig erfunden" sei, bringt das „Deutsche Wochenblatt" nun einen ihm infolge seiner Veröffentlichung zur Verfügung gestellten Privatbrief des Dr. Karl Peters an seinen Reisebegleiter Adolph von Tiedemann zur öffentlichen Kenntniß, „der jeden Zweifel darüber ausschließe, daß die von dem „D. W." gemeldeten Thatsachen, so unglaublich sie auch erscheinen, doch unumstößlich feststehen." Der Brief des Dr. Peters lautet:

Kilimandscharo-Station, den 17. September 1891.

Sehr geehrter Herr von Tiedemann!

Ich kann Ihnen eine für Sie ganz interessante Mittheilung machen, nämlich daß unser Freund Jackson aus dem united service club London geblackballed ist, weil er Ihre Forderung von Busiba aus nicht angenommen hat. So erzählt mir Kapitän Bateman, jetzt britischer Kommandant von Taveta. Dieser Bateman war der Weiße, der uns damals in den Mumonibergen gemeldet wurde, er kam mit mehreren Geschützen und 150 Sudanesen, um uns zu fangen, über Kiloluma. Er schlug die Wadsagga und hat hernach 50—60 Granaten in unsern Lagerplatz zwischen D'sagga und Mumoni geworfen. — Sie wissen, in die Bananen am Tana, weil er glaubte, wir wären noch dort. Jackson ist aus der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft entlassen. Ich wäre vor 14 Tagen um ein Haar in Rombo erstochen worden. Ich schlug die Angreifer, aber es war ein Gefecht à la Mangati, ich verlor einen Weißen (Sergeant Schubert) und vier Mann. Mit den verbindlichsten Grüßen von Johannes und mir

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Karl Peters.

In dem Peters'schen Brief ist den englischen Anschuldigungen gegen den Grafen Herbert Bismarck nicht die Rede. Das „D. W." erklärt aber, die volle Gewähr dafür übernehmen zu können, daß die Anschuldigungen gegen den Grafen Herbert Bismarck auf die direkten Aussagen des Kapitän Bateman beruhen.

— In einer Audienz, die der Vorsitzende des „Preußischen Vereins für Lehrer und Lehrerinnen an den mittleren Schulen und höheren Mädchenschulen" am 14. d. M. bei dem Ministerial-Direktor im Kultusministerium Dr. Kuegeler hatte, äußerte sich Dr. Kuegeler nach der „Mittelschule" über die für die nächste Zeit geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete des Volksschul- und Mittelschulwesens etwa in folgendem Sinne:

Zunächst machte er auf einen Ministerialerlaß aufmerksam, welcher ausspricht, daß in Bezug auf das Gehalt, das Pensions- und Reliktenwesen keine Lehrperson der mittleren Schulen schlechter wegkommen solle, als die Lehrperson der Volksschulen. Bezüglich der Gehaltsfrage scheint dem Ministerial-Direktor jetzt noch nicht der geeignete Zeitpunkt für eine Petition gekommen zu sein. Obwohl er die mehrfach vorhandene Unzulänglichkeit und ganz besonders auch die Ungleichmäßigkeit der Gehälter an den mittleren Schulen anerkenne, so rathe er doch zum Abwarten; denn in der nächsten Session komme das Volksschulgesetz zur Vorlage, auch werde die Staatsregierung die Initiative zur Regelung und Aufbesserung der Gehälter der Seminarlehrer und der technischen Lehrer an den höheren Schulen ergreifen; und somit würde sich dann eine Norm für die Besoldung der Lehrpersonen an den mittleren Schulen, die sowohl nach der Art ihrer Befähigungen als auch ihrer Thätigkeit am besten mit den an den Seminarien wirkenden Lehrkräften zu vergleichen sind, leicht finden lassen. Durch Ministerialerlasse wären auch für die Aufbesserung der Gehälter der Lehrpersonen an den mittleren Schulen in letzter Zeit maßgebende Bestimmungen getroffen und namentlich auch bezüglich der Rektorengehälter stufenmäßige Gehaltssteigungen vorgeschrieben worden. Zum mindesten wolle der Verein mit Einsendung seiner Petition so lange warten, bis aus den Verhandlungen der Unterrichtskommission über die Besoldungen der verschiedenen Lehrer-Kategorien bestimmte Resultate hervorgehen. Von einer Kommission zur Berathung über das mittlere Schulwesen verspricht sich der Ministerial-Direktor nicht viel und theilt mit, daß ein Entwurf zur gesetzlichen Regelung des mittleren Schulwesens vom Ministerium fertig gestellt sei.

— Zu der Druckfehler-Berichtigung des „Reichsanzeigers hinsichtlich der Schienenlieferung vom Bochumer Verein für die preußischen Staatseisenbahnen bemerkt die „Westf. Volksztg.":

„Wenn solchen allgemeinen Mittheilungen überhaupt einiger Werth beigemessen werden soll, dürfen so grobe Irrthümer überhaupt nicht vorkommen. Wir haben übrigens aus fachmännischen Kreisen einige Mittheilungen über die Verlautbarung des „Reichsanzeigers" erhalten, welche sehr interessant sind und in morgiger Nummer veröffentlicht werden sollen, soweit dieselben für unseren Gesundheitszustand nicht zu gefährlich sind. Die „Köln. Ztg." bemerkt bei Abdruck der Berichtigung des „Reichsanzeigers"

damit sei wiederum einer bösartigen Fusangelei gründlich der Garaus gemacht. In der Begeisterung für Baare scheint das Organ für politisches Zuhälterthum nicht übel Lust zu haben, den Redakteur Fusangel sogar für die Druckfehler des „Reichsanzeigers“ verantwortlich zu machen.“

— Das Landesökonomie-Kollegium beschäftigte sich in Verfolg seiner Berathungen mit der Neuordnung der Verwendung der Staatssubventionen zur Förderung der Viehzucht und sodann mit der Frage der Erzielung einheitlicher Rassen. Am Dienstag Nachmittag fand im landwirthschaftlichen Ministerium ein Festessen statt, zu welchem auch der König erschien. Derselbe ließ sich die ihm noch nicht bekannten Mitglieder vorstellen und plauderte in heiterster Laune mit seinen Tischnachbarn.

Hannover, 18. Nov. Vor einigen Tagen haben Haussuchungen bei dem bekannten Welfen, Hauptmann a. D. Fr. Erdmann, in Nienburg und Baron v. d. Knesebeck-Corwin stattgefunden. Wie die „Deutsche Volksztg.“ indeß schreibt, ist auch hier „Nichts zur Sache Dienliches“ gefunden worden.

Rußland und Polen.

Riga, 16. Nov. [Original-Bericht der „Posener Zeitung“.] Die abscheulichen Sittlichkeitsverbrechen, derentwegen der Bauerkommissär Issejew verhaftet wurde, sind, wie ich aus einer vorzüglichen Quelle erfahre, noch von verschiedenen anderen Revaler russischen Regierungsbeamten — die im Range sehr hoch stehen — begangen worden; doch hat sich leider noch Niemand getraut, dieselben der Gerechtigkeit zu überweisen. Beim Ausbruch der Affaire Issejew verließen, bezw. veränderten einige derartiger Beamten sofort ihre Stellungen. Die Verbrecher hatten sich zu einer Gesellschaft zusammengethan und unter sich offenkundig und mitunter gemeinschaftlich ihre Scheußlichkeiten ausgeübt. Es wird gegenwärtig von den mitschuldigen Beamten, sowie von deren Vertrauten die skandalöse Affaire Issejews auf alle nur mögliche Weise zu vertuschen gesucht.

* In Ssamara hat, wie die deutsche „Petersb. Ztg.“ mittheilt, die deutsche evangelische Stadtgemeinde, noch ehe Jemand sonst sich rührte, einen Freitisch eingerichtet, wo täglich über 200 Hilfsbedürftige, ohne Unterschied der Konfession und Nationalität, meistens Russen, weit weniger Katholiken und Lutheraner, Nahrung, Kleider und Heizmaterial erhalten. Die Ausgabe dafür, auf den ganzen Winter berechnet, wird 1000 Rubel übersteigen, — ein großes Opfer, welches die kleine Gemeinde, bestehend aus ca. 600 Seelen (Alles in Allem mit den Kindern), zu denen Reiche gar nicht gehören und etwa nur 70 Familien oder Personen wohlhabend genannt werden können, sich selbst auferlegt hat, da außerdem die jährliche Kirchenkollekte rund 600 Rbl. beträgt.

* **Petersburg,** 15. Nov. Der Dienst in Bulgarien scheint jetzt von dem Zaren als eine Vorübung für den in Finland erachtet zu werden. Vor nicht zwei Jahren wurde der letzte russische Kriegsminister des Fürsten Alexander von Bulgarien, Fürst Kantakusin zum Generalstabschef des finländischen Militärbezirks ernannt und ist jetzt bei seinem Rücktritt durch den seiner aufhetzenden Rundreisen in Bulgarien wegen bekannten General Baron Kaulbars ersetzt worden. Der Rücktritt des Fürsten Kantakusin soll nicht ganz freiwilliger Art sein. Armenischen Ursprungs, kann sich der vornehm denkende Mann oft nicht in die russischen Gesichtspunkte hineinarbeiten. So erging es ihm in Bulgarien, wo er sich — ein weißer russischer Sperling — dem Fürsten durchaus treu erwies, bis ihn der Zar abberief, und so soll es ihm jetzt auch in Finland ergangen sein. Fürst Kantakusin war der thörichten Ansicht, daß man die Finland gegebenen Versprechungen halten müsse, und diese Auffassung kostete ihn seine Stellung. In Baron Kaulbars wird der Zar einen gefügigern Diener finden; wie er ja auch in Bulgarien ausschließlich dessen Sprachrohr war, so wird er es auch in Finland sein. Balte von Geburt, gehört Baron Kaulbars, nebenbei gesagt ein hochgebildeter Mann, zu den in ihrer Gesinnung ganz verrußten Deutschenhassern, wenn er auch hier und da Neigung zu Deutschland oder zu Oesterreich äußert, wo er lange Jahre Militärbevollmächtigter war. Zuletzt war er Generalstabschef beim sechsten Armeekorps (Warschau); doch hielt man ihn für diese im Kriege so wichtige Stellung nicht recht geeignet. In Finland ist er mehr Verwaltungsbeamter als Generalstabschef.

* Betreffs der russischen Kriegsvorbereitungen bringt die „Köln. Ztg.“ folgende Meldung ihres Petersburger militärischen Berichterstatters:

Der russische Kriegsminister habe neulich in vertrautem Kreise geäußert, die Kriegsvorbereitungen würden durch die in Folge der Hungersnoth verursachten Ausgaben in keiner Weise aufgehalten, vielmehr solle sogar die Gewehrlieferung beschleunigt werden; die eben befohlene Bildung eines Festungsartillerie-Bataillons in Zegrz sei nur ein Glied in der Kette der fortwährenden Vermehrung der russischen Festungstruppen, namentlich der Festungsartillerie; die Kosten spielten hierbei keine Rolle, da dem Kriegsminister auf etliche Jahre hinaus noch riesige Summen zur freien Verfügung ständen.

Inwieweit diese Meldung der Wahrheit entspricht, vermögen wir nicht zu kontrolliren. Wir sind aber auch nicht in der Lage, die Nachricht zu bestreiten, denn abgesehen von dem allgemein grassirenden Rüstungsfieber, greifen gewisse Regierungen zur militärischen Macht, um im Innern drohende Unruhen abzulenken, wozu in Rußland zur Zeit aus mehrfachen Gründen vollauf Veranlassung vorliegt. Man wird aber auch den Meldungen von Kriegsrüstungen nicht allzu viel Glauben beimessen dürfen, weil wir aus Erfahrung wissen, daß noch stets die kriegerischen Meldungen kultivirt wurden, wenn dem Reichstage große Rechnungen für deutsche Kriegsvorbereitungen präsentirt wurden. In dieser keineswegs angenehmen Lage befinden wir uns augenblicklich.

Italien.

* Das Londoner „Daily Chronicle“ behauptet, daß der Papst im vergangenen Oktober sein Testament gemacht habe. Das Dokument sei in lateinischer Sprache abgefaßt und beginne mit einer Dankbarkeitsbezeugung für die besondere Aufgabe, die dem gegenwärtigen Pontifikate vorbehalten war, worauf ein Bekenntniß der menschlichen Schwachheit und eine Berufung auf die Verdienste Christi und die heroischen Beispiele der Heiligen folge, insbesondere des h. Joachim, des Vaters der Jungfrau Maria und Namenspatrons des h. Vaters. In dem Testament findet sich nicht die geringste Spur eines Versuches, die Wahl seines Nachfolgers zu beeinflussen, oder die Bevorzugung irgend eines Kandidaten. Die diesbezügliche Stelle des Testamentes laute wörtlich also: „Petrus, der reuige und seinem Herrn am meisten ergebene Apostel, der durch den Mund meiner Vorgänger und den meinigen gesprochen hat, wird mehr und mehr die unendliche Liebe Gottes verbreiten durch Denjenigen, der von meinen durch den Tod verdorrten Händen den Ring und das Siegel des Fischers nehmen wird.“ Der Papst spricht sodann vom Hause des Zimmermanns von Nazareth, das er als den göttlichen Tempel der Arbeit bezeichnet. Ein anderes Testament, welches über zeitliche Angelegenheiten verfüge, befinde sich in Verwahrung von vier Kardinälen und werde natürlich geheim gehalten; der größte Theil des Vermögens des h. Stuhles sei bei der Bank von England deponirt oder in Werthen der Vereinigten Staaten angelegt.

Belgien.

* **Brüssel,** 17. Nov. Belgien besitzt gegenwärtig elf sogenannte Staatsminister. Auf Antrag des jeweiligen Ministeriums ernennt der König hervorragende Staatsmänner und Parteiführer der beiden herrschenden Parteien zu Staatsministern; mit ihnen pflegt der Monarch Rath, sobald eine schwierige politische Lage eintritt. Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht drei königliche Erlasse, durch welche der Deputirte Woeste, der Brüsseler Advokat Guillery und der belgische Gesandte in Wien, Graf von Jonghe d'Ardoye zu Staatsministern ernannt werden. Der Deputirte Woeste, der einflußreichste Führer der Kammerrechten ist ein Erzklerikaler, ein scharfsinniger und beredter Advokat, der entschiedenste Gegner jeder Militärreform, ein Mann, auf dessen Unterstützung das Ministerium angewiesen ist. Der Advokat Guillery, ein entschieden Liberaler und früher Kammerpräsident, hat sich in Folge Mißerfolges bei den Wahlen aus dem politischen Treiben zurückgezogen, ist jetzt Vorsitzender des kongostaatlichen Staatsrathes und aller für die bedingt aus der Haft Entlassenen wie für die jugendlichen Sträflinge errichteten Schutzkomitees. Graf De Jonghe steht seit 50 Jahren im diplomatischen Dienst und tritt jetzt in Folge seines hohen Alters von seinem Gesandtschaftsposten zurück.

Bulgarien.

* Der Vizepräsident der bulgarischen Sobranje, Petkow, eine der maßgebendsten politischen Persönlichkeiten in Bulgarien, hat sich dem Redakteur der „Agramer Ztg.“ gegenüber, der ihn in Sofia besuchte, in sehr bemerkenswerther Weise über die Anerkennungsfrage ausgesprochen. Seine diesfälligen Ausführungen sind gerade jetzt, wo Graf Kalnoky in den Delegationen dasselbe Thema berührte, von besonderem Interesse. Petkow sagte: „Was die Anerkennungsfrage betrifft, so haben wir uns mit dem Gedanken schon abgefunden, dieselbe auf die lange Bank geschoben zu sehen. Am Ende, uns genirt auch das nicht. Unser Fürst sagt einfach: „Hier bin ich und hier bleibe ich.“ Das Volk hat ihn erwählt und weder er noch wir hatten es bisher zu bereuen, daß wir einander Treue geschworen. Er ist ein überaus unterrichteter und auch sehr begabter Herr, der aber im Auslande noch vielfach unterschätzt wird. Um so besser kennen und schätzen wir darum hier seine Vorzüge. Seine Anerkennung scheint ihm wenig Kopfschmerzen zu bereiten; sein einziges Streben bildet die fortgesetzte Konsolidirung unserer Verhältnisse, von welcher er sich für seine Popularität mehr verspricht — und mit Recht — als von der Anerkennung durch Europa, welche den Battenberger bekanntlich vor einem russischen Handstreiche nicht zu bewahren vermocht hat.“

Weiter schilderte Petkow die innere Lage Bulgariens als durchaus zufriedenstellend; die Bulgaren wären Rußland für ihre Befreiung dankbar, sie wollten aber nicht von Neuem geknechtet werden. Die Anhänger Rußlands in Bulgarien wären seit der Ermordung Beltschews an den Fingern einer Hand abzuzählen. Bulgarien stehe an der Seite des Dreibundes und die Träumerei von der slawischen Gegenseitigkeit habe für seine Landsleute, sagte Petkow, keinen Reiz. Die Bulgaren würden daher auch, wenn es nöthig sein sollte, für ihr Vaterland bluten, daß sie aber das Vaterland eines anderen lieben sollen, sei eine starke Zumuthung.

Lokales.

Posen, 19. November.

* **Stadttheater.** Ueber die morgen zum 1. Mal in Szene gehende Novität schreibt der bekannte Feuilletonist und Kritiker Ludwig Pietsch: Hans Oldens Drama „Der Glücksstifter“ ging am letzten Dienstag auf der Bühne des königlichen Schauspielhauses zum ersten Mal in Szene. Spannend und fesselnd in seiner Handlung, vielfach dem modernen Leben Berlins sehr genau abgesehen (aber einmal ohne Berlinisch sprechende Hinterhäusler), mit ungewöhnlich praktischer Bühnen-Kenntniß und Erfahrung geschrieben, mit unseren besten schauspielerischen Kräften aufs glücklichste besetzt, mit warmer Liebe und Lust, mit dem Aufgebot ihres schönen künstlerischen Vermögens Seitens aller Mitwirkenden dargestellt, machte das Werk allgemein einen sehr bedeutenden Eindruck auf das Auditorium. (Folgt Inhalts-Angabe). Die bestgezeichneten Charaktere sind die des Richters und die der unverstandenen, beständig in Selbsttäuschung lebenden, nervös überreizten jungen Frau.

d. **Mit den Konzessionen,** welche in neuerer Zeit den Polen gemacht worden, sind dieselben, wie dies wohl von vornherein zu erwarten war, durchaus nicht zufriedengestellt; sie glauben vielmehr, das, was ihnen gewährt worden ist, sei ihr gutes Recht

---

Kleines Feuilleton.

† **Der Zar und sein Minister.** Graf Woronzow-Daschkow, der Hofminister, feiert ein militärisches Jubiläum und das Gerücht behauptet, er wolle zurücktreten. Vermuthlich ist das nur eines der üblichen Jubiläumsgerüchte, denn es liegt kaum ein Grund zum Rücktritt vor. Der Graf ist nicht derartig durch seine Charge mit Arbeiten überlastet, daß er sich nach Ruhe sehnen müßte, und sein Verhältniß zum Zaren ist in nichts geändert. Bekanntlich liebt Alexander III. den Wechsel in den Persönlichkeiten seiner Umgebung nicht, und zumal für den Hofminister, der von den hohen Würdenträgern am meisten mit dem Zaren zu thun hat, wird dieser nicht auf Ersatz sinnen. Daß dem Kaiser die Ausgaben für die Hofhaltung bisweilen zu hoch sind, ist gewiß richtig. Aber Alexander III. hat längst einsehen gelernt, daß das nicht anders werden wird, und er weiß, daß Graf Woronzow wenigstens selbst ein ehrlicher Mann ist. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung hat der Zar mit seiner Hofhaltung eine eigenthümliche Erfahrung machen müssen. Der Selbstherrscher aller Reußen, der in der That ein sehr einfacher und anspruchsloser Mann ist, versuchte damals eine Hofhaltung á la Friedrich Wilhelm I. einzuführen. Hoffeste wurden im Trauerjahr überhaupt nicht gegeben, und der kaiserliche Haushalt erhielt einen fast bürgerlichen Zuschnitt. Es mag übertrieben sein, was man damals in Petersburg von der Sparsamkeit des Zaren erzählte, aber sicher wurde auf zahlreiche Einschränkungen gesehen. Nun aber kam das Merkwürdigste. Als das Jahresbudget veröffentlicht wurde, stellte es sich zum Gaudium der gesammten Petersburger Gesellschaft heraus, daß das Trauerjahr unter dem sparsamen Zaren mehr gekostet hatte, als das letzte Regierungsjahr seines prachtliebenden Vaters! Es ist schwer zu sagen, ob das Budget unter diesem falsch angegeben war, oder ob man Alexander III. grauenhaft bestohlen hatte; genug, der junge Zar sah ein, daß er mit der Sparsamkeit ein schlechtes Geschäft gemacht hatte. Heute geht es am russischen Hofe wieder sehr opulent und zur völligen Zufriedenheit aller Langfinger zu. — Der Vorgänger des Grafen Woronzow war bekanntlich Graf Adlerberg II. der das Hofministerium geerbt hatte. Dieser Graf Adlerberg, der ein Virtuose im Schuldenmachen war und für den Alexander II. wiederholt gründlich ins Portemonnaie gegriffen hat, sagte dem Geschmack des jetzigen Zaren natürlich nicht zu. Er entließ ihn und nahm seinen persönlichen Freund Woronzow auf den Posten. Adlerberg war ein vollendeter Hofmann gewesen, Graf Woronzow trat sein Amt ohne jede Erfahrung — und ohne jede Neigung an. Es soll denn auch zuerst eine starke Verwirrung geherrscht haben, die zu vielfachen Spott über das Hofleben herausforderte. Namentlich sollen die persönlichen Beziehungen des russischen Hofes zu einem befreundeten westeuropäischen Hofe einmal derartig ins Stocken gerathen sein, daß man den alten Adlerberg herbeiholen mußte, um Alles wieder ins Geleise zu bringen. Allmählich kam dann auch leidliche Ordnung in die Dinge. Die Zarin, die ein großes Talent für geselliges Leben besitzt, stand dem wenig gewandten Minister zur Seite, und die russischen Hoffeste nahmen einen Glanz an, der auch unter Alexander II. nicht überboten wurde. Das Verhältniß des Grafen zum Zaren ist ein sehr nahes. Zur Zeit dürfte Alexander mit keinem einzigen seiner Granden so intim sein, wie mit seinem Hofminister.

---

* **„Hatte die Kaiserin Eugenie** ein spezielles Toilettenbudget? Welche Summe war hierfür ausgesetzt, und wer besorgte die Rechnungsführung?“ — Die einstige Hofdame Frau Carette, geborene Bouvet, ertheilt auf diese Fragen folgende Antwort: Von den zwei Millionen, welche ihr der Kaiser jährlich zur Bestreitung ihrer Personalkosten auszahlen ließ, widmete die Kaiserin eine Summe von hunderttausend Francs für ihre Toilette. Bei jedem Saisonwechsel empfing die Kaiserin ihre Lieferanten, welche ihr die Modelle und Stoffe vorlegten. Sie traf sodann ihre Auswahl. In den Tuilerien sowohl, wie in den übrigen Residenzschlössern trug sie — Empfänge ausgenommen — ein wenig façonnirtes Kleid aus Tuch oder aus schwarzer Faille oder eine Foulardrobe. Wenn sie im Wagen nach Paris fuhr, so trug sie stets eine sehr elegante Toilette, und wer sie so vorüberfahren sah, in ihrem Vierspänner à la Daumont mit den zwei überaus korrekten Jockeys, mochte wohl den Luxus ihrer Toiletten bewundern, dessen Fonds aber meist recht einfach war. Jeden Abend, zu den intimen Diners in den Tuilerien, welchen blos das Personal vom Ehrendienst beigezogen war, trug die Kaiserin eine lange, dekolletirte Robe aus dunklen Spitzen oder aus weißer Seide, mit einigen Bijoux, darunter einem großen smaragdenen mit Brillanten eingefaßten Kleeblatte, das erste Geschenk, welches sie als Braut vom Kaiser erhalten hatte. Diese Einfachheit war strahlender als der reichste Schmuck und die Kaiserin war sich dessen wohl bewußt. Die Staatsklugheit erstreckt sich bei den Fürstlichen Persönlichkeiten sogar auf ihre Kleidung. Bei Festlichkeiten trug die Kaiserin schwere Lyoner Stoffe, um die Seidenindustrie zu unterstützen, ferner Garnituren und Spitzen, damit die Mode diesen diversen Industrien zu Gute komme. Diese nannte sie ihre „politischen Roben“. Die Rechnungen der Lieferanten beglich die Schatzmeisterin der Kaiserin, Mme Pollet, die einzige Spanierin am Tuilerienhofe. Zweimal jährlich erneuerte die Kaiserin ihre Toilette zum großen Theile, wobei sie die zurückgelegten Stücke ihren Kammerfrauen schenkte, welche dieselben nach Amerika verkauften. Das war eine beträchtliche Erwerbsquelle für Frau Pollet. Dieselbe bediente die Kaiserin schon seit ihrer frühen Jugend und war ihr fanatisch ergeben. Madame Pollet hinterließ ein Vermögen von sechs- bis achtmalhunderttausend Francs. Die Kaiserin hatte unendlich kleine Hände und Füße. Die von ihr abgelegten Fußbekleidungsstücke und Handschuhe konnten nur von Kindern getragen werden. Man sendete die Toilette-Gegenstände in das Asyle Napoleon-Eugenie, wo auf Kosten der Kaiserin fünfzig Pariser Waisenmädchen erzogen wurden.

† **Meyerbeers Esel.** Meyerbeer pflegte um 1845 alljährlich einige Monate in Spa zuzubringen, das damals äußerst stark besucht war. Hier machte er lange Morgenspaziergänge, träumend, Melodieen und Harmoniezefüge suchend. Eines Tages, als er sich etwas matt fühlte, beschloß er, den Fußmarsch durch einen Ritt zu ersetzen, und achtete nicht darauf, wohin das Pferd ihn führte, bis er durch den Zuruf aufgeschreckt wurde: „Halten Sie Ihr Pferd zurück! Sie stürzen sonst!“ Das Thier war im Grasen dicht vor einen sechszig Meter tiefen Abgrund angelangt; nur ein Kiesel brauchte zu rollen, und Roß und Reiter lagen in der Tiefe. Der Meister wurde aus seiner gefährlichen Lage befreit und wandelte zu Fuße heim. Von dieser Stunde an hatte er aber den Pferden Haß geschworen. Allein reiten mußte er. Da präsentirte man ihm Cadet, welchen Adolf Brisson im „Gaulois“ wie folgt beschreibt: „Er war grau, von mittlerem Wuchse, hatte einen klugen Blick, ein glänzendes Fell und war weise, vorsichtig und bescheiden, wie alle seiner Rasse. Man brauchte ihn nur zu sehen, um völlig beruhigt zu sein. Seine Hüften trugen einen breiten Sattel oder vielmehr eine Art von Sessel aus rothem Sammt, in dem man sich behaglich einrichtete. Ohne das kadenzenartige Wiegen des Reitens hätte man glauben können, man sitze vor seinem Kamin. Als weitere Bürgschaft begleitete das Thier ein Eseltreiber, ein hübscher Bursche, „der große Lambert“ genannt; er kam vom Regiment, rauchte wie verrückt und kauderweltschte ziemlich angenehm das Französische. In seiner Weste von blauem Tuche neben Cadet aufgepflanzt, hatte er ein wahrhaft martialisches Aussehen. Als ihn Meyerbeer sah, war er verführt — und beruhigt . . . Und jeden Morgen konnte Meyerbeers Nachbarn folgende Szene betrachten: Der große Lambert, gut frisirt, und Cadet, stattlich aufgedonnert, traten in das Gärtchen des Maestros ein. Der Esel stellte sich inmitten eines Ganges auf; neben ihn wurde ein Stuhl gesetzt. Meyerbeer erschien, watschelte die Stufen der Freitreppe herab, kletterte auf den Stuhl und schwang sich auf Cadet. Er setzte sich breit und bequem zurecht; dann fragte er mit volltönender Stimme: „Lambert, wird das Wetter heute schön sein?“ — „Ja, mein Herr, es wird sehr schön sein“, antwortete der Eseltreiber unabänderlich. — Der Meister sagte dann lächelnd: „Dann werde ich meinen Regenschirm nehmen.“ Man brachte ihm den treuen Regenschirm, ohne den er nicht hätte leben können: er stülpte sich den großen Strohhut über die Augen; der große Lambert zündete sich die Pfeife an, knallte mit der Peitsche und fort gings aufs Land.“ — Das Glück, das Meyerbeer auf diesen Ritten fand, war ungetrübt, solange sein Incognito währte. Am ersten Tage begegnete er keiner Menschenseele, am zweiten schon zehn Leuten; am dritten Tage öffneten sich alle Fenster, wenn er vorüberkam; am vierten mußte er die Menge der Neugierigen Einwohner und Badegäste, die den Komponisten der „Hugenotten“ auf seinem Esel sehen wollten, spalten. Der gequälte Musiker verfiel dann auf das Stratagem, sein Haus zu Fuß zu verlassen und sich zu Jules Janin zu begeben, der in einer Vorstadt wohnte; hier erwarteten ihn unbeobachtet Cadet und der große Lambert. Meyerbeer forderte den „König der Kritik“ auf, ebenfalls einen Esel zu miethen und mitzukommen, allein Janin meinte lachend, er würde das Thier platt drücken wie einen Kuchen. Im Grunde war vielleicht Meyerbeer froh, daß seine höfliche Einladung nicht angenommen wurde.

und ihnen müßten weit mehr Konzessionen gemacht werden. Es wird dies ganz offen vom „Goniec Wielk.", welcher wenigstens klar ausspricht, was seiner Ansicht nach die Polen zu verlangen haben, erklärt, es habe sich bis jetzt in den politischen Verhältnissen der Polen nicht das Mindeste geändert, und sie hätten nicht den mindesten Anlaß zur Freude; die Erlaubniß zur Ertheilung des polnischen Privat-Sprachunterrichts in den Volksschulen könne als keine Konzession betrachtet werden, da die Polen diesen Unterricht aus ihrer Tasche zu bezahlen hätten; überdies seien die polnischen Schulkinder in Westpreußen und Schlesien von diesem Unterrichte noch ausgeschlossen; ebenso wenig könne die Ernennung eines polnischen Erzbischofes, des Herrn v. Stablewski, als eine Konzession erachtet werden.

d. **Die Ansiedlungskommission** soll, wie bereits mitgetheilt, den Administrator von Pieruszyce bei Jarocin ermächtigt haben: falls es an deutschen Ansiedlern fehle, Parzellen dieses Gutes ev. auch an polnische Bauern zu verkaufen. Diese vom „Kuryer Pozn." gebrachte Nachricht, die uns von vornherein ebenso wenig, wie die aus derselben Quelle stammende Nachricht, daß in der Umgegend von Jarocin 78 polnische Besitzer ihre Besitzungen der Ansiedelungskommission zum Kaufe angeboten haben, glaubhaft erschien, wird auch vom „Dziennik Pozn." bezweifelt, und zwar aus dem Grunde, weil ein derartiges Verfahren dem Ansiedelungsgesetze vom 26. April 1886 widerstreite, in dessen § 1 es ausdrücklich heißt: Der Staatsregierung wird ein Fonds von 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um zur Stärkung des deutschen Elements in den Provinzen Westpreußen und Posen gegen polonisirende Bestrebungen durch Ansiedelung deutscher Bauern und Arbeiter Grundstücke käuflich zu erwerben 2c. 2c.

br. **Der Posener landwirthschaftliche Kreisverein,** hat gestern, Mittwoch, von 4 Uhr Nachmittags ab im Dümke'schen Restaurant seine regelmäßige Monatsversammlung abgehalten, welche vom Vorsitzenden, Herrn Major Endell-Kiekrz eröffnet und geleitet wurde. Derselbe machte zunächst Mittheilung von dem am 15. d. Mts. erfolgten Ableben des Herrn Rittergutsbesitzers v. Tempelhoff auf Dombrowka. Der Verstorbene war Mitbegründer des Vereins und hat stets in unserer Provinz für Preußens und Deutschlands Macht und Größe, sowie für die deutsche Landwirthschaft gewirkt. Er war ein Ehrenmann im besten Sinne des Wortes. In seinem Sinne wolle der Verein weiter wirken und streben. Zum Zeichen der Theilnahme an dem Ableben eines der ältesten Mitglieder des Vereins erheben sich alle Anwesenden von ihren Sitzen. Der Herr Vorsitzende, dem es bei der Kürze der Zeit nicht mehr möglich war, einen Kranz auf das Grab des Verstorbenen im Namen des Vereins niederzulegen, wird zur nachträglichen Niederlegung eines Kranzes ermächtigt. Hierauf begrüßte der Herr Vorsitzende das neue Ehrenmitglied des Vereins, den ebenfalls anwesenden Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Wilamowitz-Möllendorff, und spricht demselben im Namen des Vereins den Dank für die Annahme der in der letzten Sitzung beschlossenen Ehrenmitgliedschaft aus. Der Herr Oberpräsident dankte hierauf für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft und für die liebenswürdige Aufnahme, die er hier stets gefunden habe. Hierauf wurden die Herren Landrath v. Günther, Regierungsrath Steinicke und Gutsbesitzer Röper, welche sich zur Aufnahme in den Verein gemeldet haben, durch Zuruf als Mitglieder aufgenommen. Der Herr Vorsitzende wollte dann eine seiner Meinung nach unrichtige Auffassung in unserem Bericht über die vorige Vereinssitzung richtig stellen und betonte nochmals besonders, daß er damals gesagt habe, die diesjährigen Ernten seien keine guten gewesen, nur die hohen Getreidepreise ließen die Landwirthe etwas froher in die Zukunft blicken, doch seien auch diese Preise nicht stabil und würden von den Ge nern zur Genüge ausgenutzt zur Beseitigung der Kornzölle. (In diesem Sinne haben wir die desfallsige Aeußerung auch aufgefaßt und wiedergegeben. Wenn der „Niederschl. Anzeiger" daraus Anlaß genommen hat, den Herrn Vorsitzenden anzugreifen, so ist das nicht unsere Schuld.) Der Herr Vorsitzende theilte dann weiter mit, daß einige Mitglieder des Vereins bereits Versuche mit künstlichem Dünger gemacht hätten und bittet die anderen Mitglieder, ebenfalls solche Versuche anstellen zu wollen. Am besten würden sie auf einem kleinen Stück Land gemacht, da es dort eher möglich sei, bestimmte Resultate festzustellen. Es erklären sich noch einige Herren zu diesen Versuchen bereit; auch aus dem Schwersenzer Lokalverein haben sich einige kleinere Besitzer gemeldet, welche Versuche mit solchem künstlichen Dünger anstellen wollen und es wurden aus den Mitteln des Vereins 100 Mark für jenen Lokalverein bewilligt, um dafür künstlichen Dünger anzukaufen.

Weiter berichtet der Herr Vorsitzende, daß in der vorigen Sitzung beschlossen worden sei, die Bitte an den Provinzialverein zu richten, daß derselbe einer Schweineversicherung gegen Rothlauf und andere Krankheiten näher trete. Der Provinzialverein scheine aber davon weiter keine Notiz genommen zu haben, da dieser Gegenstand nicht auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung desselben am 8. Dezember gesetzt und somit mindestens auf ein halbes Jahr wieder zurückgelegt sei. Gerade eine solche Versicherung sei in sozialpolitischer Beziehung sehr wichtig, da vielfach die kleinen Leute mit dem Verlust eines Schweines ihr halbes Vermögen einbüßen. Herr Generallandschaftsdirektor v. Staudy meint, daß gerade jetzt, wo die Schweine einen so geringen Werth haben, nicht der günstige Augenblick zur Anregung einer solchen Versicherung sei. Am besten ist es, wenn diese Angelegenheit noch ein Jahr zurückgelegt wird, dann stehe es vielleicht mit der Schweinezucht und den Preisen besser. Diese Angelegenheit wird also nach einem kurzen Hinweis des Herrn Vorsitzenden, daß die Versicherung selbstverständlich für alle Krankheiten geschehen müsse, vorläufig vertagt.

Auf Veranlassung des Vereins sind von verschiedenen Besitzern Versuche gemacht worden, die Schweine mit Schnitzeln zu füttern. Bis jetzt sind aber darin noch keine rechten Erfahrungen gemacht und keine bestimmten Resultate erzielt worden, so daß man noch kein bestimmtes Urtheil darüber abgeben kann. Auch sind weitere Versuche der Fütterung mit Zuckerrüben, Fleischmehl, Seradella und Kleehülsen gemacht, aber auch hierbei noch keine Erfahrungen gesammelt worden. Der Herr Vorsitzende bat besonders, die Erfahrungen in der Fütterung mit Schnitzeln zu sammeln und dann vielleicht in einer der nächsten Sitzungen darüber eingehendere Mittheilungen zu machen.

Wie der Herr Vorsitzende hierauf mittheilte, hat der landwirthschaftliche Kreisverein zu Wongrowitz eine Petition an den Reichstag gerichtet, in welcher er bittet, den Handelsverträgen nicht zuzustimmen, sondern dafür die Zölle beibehalten zu wollen. Der Herr Vorsitzende bemerkt, daß der Verein durch den Anschluß an diese Petition nicht viel erreichen werde, da die Handelsverträge unter Dach und Fach sind, aber wir dürfen auch nicht stillschweigend zusehen, daß man mit uns macht, was man will, wir wollen und müssen nur von unserem Rechte Gebrauch machen." Herr v. Treskow-Wierzonka meinte, daß die Landwirthe gerade in dieser Sache nicht stillschweigen dürften, sonst würde man glauben, daß sie mit der Aufhebung der Zölle einverstanden seien. Herr v. Staudy sprach nun seine Ansicht als langjähriger Reichstagsabgeordneter dahin aus, daß in der Regel die Einzel-Petitionen recht schlecht behandelt würden, das habe man ja schon oft erlebt, es würde einfach über sie weg zur Tagesordnung übergegangen. Aber man dürfe dabei nicht vergessen, daß gerade die Anzahl von Einzelpetitionen und die Anzahl der Unterschriften von verschiedenen Abgeordneten bei der Berathung in Frage gezogen würden. Wenn die Landwirthschaft hierzu gar nicht petitionirt, so würde man daraus unberechtigte Schlüsse ziehen. Die Handelsverträge, die ja die Landwirthschaft unbedingt schädigen, würden im Reichstage bei seiner jetzigen Zusammensetzung sicher zur Annahme gelangen und somit würde man auch zu Gunsten der Aufhebung der Getreidezölle Beschlüsse fassen. In einer etwaigen Petition müßte darum betont werden, daß die Landwirthschaft die sie so schwer schädigenden Handelsverträge wohl ertragen würde, wenn man ihr dafür genügende Vortheile anderer Art bieten würde. Zum Schluß bemerkte Herr v. Staudy noch, daß die Leute auf dem Lande in unserer Gegend sich in der That gut stehen, was die Löhne anbelangt, wenigstens bedeutend besser wie in Schlesien. Der Herr Vorsitzende bemerkt hierzu, daß die Leute auf dem Lande bei einiger Sparsamkeit sich ein Vermögen erwerben können und wenn sie unzufrieden sind, so hat man sie von sozialdemokratischer Seite aufgestachelt. Hierauf wurde beschlossen, den Provinzialverein zu bitten, eine Petition an den Reichstag um Erhaltung der Getreidezölle zu beschließen.

Weiter stand auf der Tagesordnung „der Posener Provinzialverein zur Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen." Hierüber wollte Herr Polizeidirektor v. Nathusius referiren, da derselbe aber erkrankt war, so ergriff der Herr Vorsitzende in dieser Sache das Wort. Leider giebt es noch, führte er aus, viele Landwirthe, welche die Gefahr der Sozialdemokratie für keine so schlimme halten, obwohl diese Gefahr eine sehr drohende ist. Wenn man nur die Augen aufmachen wolle, so werde man sehen, wie sich namentlich in den letzten Jahren das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vollständig geändert habe. Die Achtung und Höflichkeit gegen den Dienstherrn ist, namentlich bei der jüngeren Generation verschwunden. Es wird von Seiten der Sozialdemokratie eifrigst daran gearbeitet, die Arbeiter und Dienstleute gegen ihre Brotherren aufzuwiegeln, und wenn das gelingt, dann ist es sicher um die Landwirthschaft geschehen. Wenn z. B. die ländlichen Arbeiter Mitte Juli streiken wollten, so würden nur wenige Landwirthe den Ausfall einer Ernte ruhig ertragen können. Die ländlichen Arbeiter stehen sich keineswegs so schlecht, als dies von der Sozialdemokratie behauptet werde, sie leben meistens besser, wie die Arbeiter in der Stadt. Der vor Kurzem hier gegründete Verein zur Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen wollte nur indirekt gegen die Sozialdemokratie wirken, er wolle vorbeugen, daß ihre Ideen nicht auch unter der Landbevölkerung Fuß fassen. Wir müssen mit unseren Leuten mehr Fühlung und dadurch ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Es sollen sich möglichst viele Landwirthe diesem Verein anschließen; auch wollen wir durch Beschuffung guter Wohnungen für unsere Leute sorgen, wir wollen uns an ihren Festen, wie Ernte-, Schul- und Weihnachtsfesten, betheiligen und bei diesen Gelegenheiten ihnen näher zu treten und ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Das alte patriarchalische Verhältniß muß wiederkehren. Gegen die Einführung von Näh- und Strickschulen auf dem Lande erklärte sich der Herr Vorsitzende, ebenso wie gegen die Einführung von Handfertigkeitsschulen.

Der Herr Oberpräsident sprach zunächst dem Vorsitzenden seinen Dank aus, daß er den Mitgliedern jenen Verein so warm empfohlen habe. In der heutigen Zeit ist es für den Landwirth schwer vorwärts zu kommen. Für den Arbeitgeber sind die Produktionskosten allzu sehr in die Höhe gestiegen, und nicht etwa durch Steigerung der Löhne, sondern vielmehr durch Verschlechterung der Arbeiter. Der Stamm der guten Arbeiter hat sich bedeutend verringert. Die politische Bewegung, die im vorigen Jahre so große Wellen geschlagen, habe im Arbeiterschutzgesetz ihren Ausgang gefunden. Die Landwirthe mußten mit Ernst und Energie ihre Aufgaben anfassen und nicht wie der Vogel Strauß den Kopf in den Busch stecken. Man fing an, den Arbeiter allzu sehr zu verhätscheln und dies wurde von der Sozialdemokratie sogleich benutzt. Die Agitation wurde auf das Land hinausgetragen, ja bei den Kindern sogar fing man damit an. Jetzt gerade nehme wieder die Auswanderung nach Nordamerika und nach Brasilien, auch die Sachsengängerei etwas zu. Redner wird überstürmt von Gesuchen russischer Arbeiter um Zulassung zur Ansiedelung in der Provinz. Es ist dies natürlich nur ein Nothbehelf, wodurch das eigentliche Uebel nicht beseitigt wird. Der größte Uebelstand sei der Hang der Landbevölkerung nach der Stadt zu ziehen, wodurch das Proletariat in den Städten bedeutend vermehrt werde. Dem kann nur dadurch vorgebeugt werden, wenn wir dahin wirken, daß unsere Arbeiter sich auf dem Lande wohl fühlen. Die Erreichung dieses Zieles wird beiden, dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer, von großem Nutzen sein. Die deutschen Landwirthe müßten hierbei mit ihren polnischen Nachbaren Hand in Hand gehen. Von polnischer Seite sind jenem Vereine sehr viele Landwirthe und andere Herren beigetreten, und es wäre zu bedauern, wenn man sich auf deutscher Seite davon fern halten wolle. Es handele sich hier nicht, wie vielfach geglaubt wird, um Bildung einer neuen politischen Partei. Es soll in diesem Vereine keine Politik getrieben werden, jeder soll seine eigene Meinung zurückhalten und nur rein soziale, wirthschaftliche Angelegenheiten sollen vom praktischen Standpunkt verhandelt werden. Also weisen wir die Hand, die uns in dieser wichtigen Sache von unsern polnischen Nachbarn geboten wird, nicht zurück und arbeiten wir Hand in Hand mit Ihnen zur Hebung unseres Arbeiterstandes und zur Fernhaltung der Sozialdemokratie. Ein großer Uebelstand liegt in der schlechten Behandlung, wie sie unsere Leute theilweise von den Inspektoren und Vögten erfahren. Man kann die Arbeiter am besten leiten, wenn man sie anständig behandelt. Zum Schluß sprach sich der Herr Oberpräsident für Errichtung von Näh- und Strickschulen aus, indem hierdurch die Familie des Gutsherrn den Mitgliedern der Arbeiterfamilien näher trete und empfahl nochmals den Anschluß an jenen Provinzialverein.

Herr Hoffmeyer-Zlotnik bemerkte, daß seit den 60 Jahren, während welchen er sich unter ländlichen Arbeitern, und seit den 50 Jahren, seit denen er sich hier in der Provinz befinde, sich sehr Vieles zu Gunsten der Arbeiter geändert habe. Mit Strenge, dabei aber mit Gerechtigkeit und Wohlwollen müsse man die Arbeiter behandeln, man muß ihnen mit Rath und That, namentlich bei Krankheiten, zur Seite stehen. Wenn der Arbeiter sich in seinem Heim wohl fühle, sich Sachen anschaffe, so ist dies ein gutes Zeichen. Der Arbeiter wird nur dann den Verdienst schätzen und gut anwenden, wenn er denselben sich hat sauer erwerben müssen. Wir müssen uns bemühen, die Arbeiter möglichst gut zu stellen und mit ihnen zu leben, dann werden wir am besten allen Einflüsterungen der Sozialdemokratie entgegenarbeiten. Zum Schluß wurde dann eine Resolution angenommen, daß der Posener landwirthschaftliche Kreisverein sich mit den Bestrebungen des Vereins zur Bekämpfung der Sozialdemokratie vollständig einverstanden erklärt, die Gründung desselben mit Freuden begrüßt und daß möglichst viele Mitglieder jenem Vereine beitreten werden.

Hierauf folgte ein Referat des Herrn Dr. Loges, Vorstehers der landwirthschaftlichen Versuchsstation, über die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Futtermittel-Verfälschungen. Derselbe führte aus, daß gerade hier im Osten bei den Futtermitteln ganz bedeutende Verfälschungen vorkommen. So werde Oelkuchen häufig mit Sand vermischt, auch verfälsche man dieselben mit giftigen Ricinusschaalen. Oel- und Rapskuchen haben Sand und Erde bis zu 47 Prozent enthalten. Auch die Abfälle der Gährungsindustrie, die Biertreber, seien oft ganz unrein und verfälscht. Am häufigsten kämen die Verfälschungen aber bei der Mahlindustrie vor, bei Kleie, Roggenmehl, Weizenkleie u. s. w. Der Müller erachte es für gar nichts Unrechtes, wenn er irgend welches Unkraut mit vermahle. Allen diesen Verfälschungen kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß der Landwirth nur unter Garantie des Gehalts und der Reinheit kaufe und die Waare nachher untersuchen lasse. Bei Differenzfällen müsse dann jedesmal Mittheilung an die betreffende Versuchsstation gemacht werden. Die Raffinirtheit der Verkäufer ist sehr groß und manchmal sehr schwer zu entdecken. Auf Antrag des Herrn Vorsitzenden wurde, nachdem er Herrn Dr. Loges seinen Dank ausgesprochen hatte, beschlossen, sich mit einer Bitte an den Landwirthschaftsrath in Berlin zu wenden, damit dieser die Einführung strafgesetzlicher Bestimmungen für die Verfälschung der Futtermittel beantrage und befürworte. Hierauf fand nach Erledigung einer persönlichen Angelegenheit um 7½ Uhr Abends Schluß der Sitzung statt. Ein großer Theil der Anwesenden blieb noch zu einem gemeinschaftlichen Abendessen beisammen.

d **Das hiesige Provinzial-Taubstummen-Institut** wurde in der vorigen Woche vom Geistlichen Pogonowski, Rektor des Taubstummen-Instituts in Lemberg, und einem anderen Lehrer an jener Anstalt besucht.

d. **Behufs Gründung eines polnischen Provinzial-Gartenbauvereins** findet in Posen am 22. d. M. im Saale des Hotel de Berlin eine Versammlung statt.

d. **Polnische Vereine.** In Danzig feierte am 15. d. M. der Verein „Ogniwo" (das Band oder Glied einer Kette) sein 15. Stiftungsfest mit Dilettanten-Vorstellung und Tanzvergnügen. — In Hamburg hat sich am 13. d. M. ein neuer Verein „Klosy" (Aehren) gebildet, welcher den Zweck verfolgt, die dortigen Polen zusammen zu schließen, sich gegenseitig zu belehren, die Muttersprache zu pflegen, und den nach Hamburg kommenden Polen Rath zu ertheilen. Außer diesem neuen Verein existirt in Hamburg bereits der polnische Verein „Nadzieja" (Hoffnung). — In Berlin feiert nächstens der Turnverein „Sokol" im Buggenhagen'schen Saale am Moritzplatz sein 3. Stiftungsfest mit Festrede, Freiübungen, Dilettantenvorstellung, Deklamation, Gesang und Konzert. — Der polnische Verein in London macht bekannt, daß sein Vereinslokal für die in London ankommenden Polen, welche wegen Unkenntniß der Sprache 2c. leicht Betrügern in die Hände fallen, allabendlich behufs Ertheilung von Auskunft stets geöffnet werde; gleichzeitig erklärt aber der Verein, daß es in London keinen polnischen Verein gebe, welcher die Unterstützung polnischer Ankömmlinge zum Zwecke habe.

* **Zur Regulirung der Wasserläufe.** Infolge einer Petition von Besitzern aus der Gegend des Obragebietes in der Provinz Posen wird demnächst ein Ministerial-Bau-Kommissar die Obra bereisen.

* **Verdeutschungen.** Das preußische Finanzministerinm hat den ihm unterstellten Behörden neuerdings einen Entwurf neuer Ausführungsbestimmungen zu den Branntweinsteuergesetzen mitgetheilt, in dem an Stelle der bisher üblichen Fremdwörter deutsche Ausdrücke zur Anwendung gelangt sind; es sind nach der „Straßburger Post" folgende: Regulativ — Ordnung; Brennerei-Inventar — Brennereirolle; Spiritusmeßapparat — Branntweinmeßuhr; Deklaration — Anmeldung; Revision — Nachschau; Restitution — Rückzahlung; Rektifikation — Feinbrand; Fixation — Abfindung; Specialhebebezirk — Sonderhebebezirk; Brennapparat — Brenngeräth; eventuell — zutreffendenfalls; Montejus — Dampfdrücker; Kreditirung — Stundung; Kaution — Sicherheitsleistung; Regreß — Ersatzanspruch; überdestilliren — überziehen; Revisionsnotizbogen — Nachschauheft; Rektifizirapparat — Wiengeräth, Wienblase; Universitäten — Hochschulen; Fabrikant — Verfertiger; Revisionsattest — Nachschaubescheinigung.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Königsberg, 19. Nov. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Kreise Rastenburg-Gerdauen sind bisher für Graf Stolberg (kons.) 5242, für Rittergutsbesitzer Papendick (freis.) 4767, für Tischler Lorenz (soz.) 389 Stimmen gezählt.

Berlin, 19. Nov. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Zeitung".] Der Reichstag begann heute die zweite Lesung der Krankenkassennovelle mit der Bestimmung, über die Ausdehnung des Versicherungszwanges auf die Handlungsgehilfen, welche Ausdehnung ein freisinniger Antrag streichen, ein konservativer auf die Einkommen bis zu 2000 Mark beschränken, ein sozialdemokratischer auf alle gegen Lohn oder Gehalt Beschäftigte, auch in der Hausindustrie anwenden wollte. Goldschmidt beleuchtete im Sinne des freisinnigen Antrages die Schädigung der freien Hilfskassen und sonstigen Vereinigungen und die Zerstörung des Gefühls der Selbstbestimmung durch den Kassenzwang und betonte, daß nicht Erkrankung, sondern Stellenlosigkeit das Hauptübel bei den Handlungsgehilfen sei. Staatssekretär v. Boetticher vertheidigte den Kassenzwang unter Hinweis auf das gleiche Vorgehen bei anderen Versicherungsarten und erklärte, daß die freien Hilfskassen nicht gestört werden sollten. Dagegen bekämpfte Eberty entschieden die Schablonisirung der Sozialpolitik und die Hinderung der Freiheit in wirthschaftlichen Dingen, und in gleichem Sinne sprach Hirsch die Ueberzeugung aus, daß der Kassenzwang den Ruin der freien Hilfskassen bedeute, ohne daß ein Bedürfniß für den Zwang vorliege.

Die Redner der Nationalliberalen, Konservativen und des Zentrums billigten prinzipiell den Versicherungszwang, ebenso die Sozialdemokraten, aber unter gleicher Einbeziehung aller Berufsarten, wobei Abg. Singer die Versicherung als Schutz der Arbeiter gegen die Ausbeutung durch die Unternehmer darstellte. Nachdem noch die Abgg. Schrader und Meyer die Zwangsversicherung entschieden bekämpften, die lediglich die Indolenz fördere, wurde unter Ablehnung aller Anträge der Kommissionsbeschluß angenommen.

Morgen: Fortsetzung.

Berlin, 19. Nov. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg."] Die Sozialdemokraten beabsichtigen bei den Stadtverordnetenstichwahlen in Berlin die antisemitischen und konservativen Kandidaten gegen die freisinnigen zu unterstützen.

Nach dem „Reichsanzeiger" ist Hauptmann Gravenreuth in Kamerun bei Belagerung einer Stadt gefallen, außerdem sind von der ganzen Expedition nur drei Schwarze todt.

Nach Berichten des Lieutenants Langheld habe Emin Pascha sich mit seinen früheren Leuten in der Aequatorialprovinz vereinigt und siegreiche Gefechte bestanden.

Familien-Nachrichten.

Mendel Dawidowicz,
Eugenie Dawidowicz
geb. Herrnstadt,
16446 **Vermählte.**

Die **glückliche Geburt** eines
kräftigen Knaben
zeigen **hocherfreut** an 16496
Emanuel Livschitz u. Frau
Bianca geb. **Kurz.**

Mittwoch Nachmittag ist mein lieber Mann, unser treuer, sorgsamer Vater, der Lehrer
Eduard Klatt
nach langem, schweren Leiden sanft entschlafen. 16490
Die Beerdigung findet Sonnabend Nachm. 3 Uhr statt. (Grünstr. 6.)
M. Klatt und Söhne.

Am 17. Nov. 1891, Abends 9½ Uhr, verschied nach langem, schweren Leiden meine inniggeliebte Gattin
Hedwig Knobloch,
geb. Schönknecht.
Dies zeigt tiefbetrübt um stille Theilnahme bittend an der tiefgebeugte Gatte
Wilhelm Knobloch.
Beerdigung findet Sonnabend Nachm. um 3 Uhr vom Trauerhause Kanonenplatz 5 aus statt. 16477

Am 17. d. Mts. verschied nach längerem Leiden mein inniggeliebter Sohn, der Apotheker
Siegfried Löwinsohn
im 30. Lebensjahre, welches ich schmerzerfüllt im Namen der Hinterbliebenen hiermit anzeige.
Caroline Löwinsohn
geb. **Danziger.**
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr von der **Leichenhalle** des **jüdischen Friedhofes** statt. 16478

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Gerda von Alvensleben mit Hrn. Paul von der Becke in Dessau. Elly Freiin von Seherr-Thoß mit Hrn. Lieut. Kurt von Teichmann und Logisch in Lorzendorf—Ohlau. Frl. Margarethe Dane mit Hrn. Ger.-Assessor, Lieut. d. Res. Max Bathe in Breslau. Frl. Maria Kneip mit Hrn. Buchhdl. Ernst Pflanz in Burg—Neuhaldensleben. Frl. Marie Kaumann mit Hrn. Edgar Gowhar in Berlin—Hamburg. Frl. Johanna Koppel mit Hrn. Kaufm. Albert Gerstel in Berlin. Frl. Elisabeth Schwarzenberg mit Hrn. Fabrikbes. Hugo Langenscheidt in Berlin.

Verehelicht: Hr. Pr.-Lieut. Egon von Bertrab mit Frl. Anna Schweitzer-Hagenbruch in Baden-Baden—Karlsruhe. Hr. Reg.-Assessor Halke mit Frl. Elisabeth Gehlig in Stetin—Breslau.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Dr. Stöter in Berlin. Hrn. Friedr. Clement in Berlin. — Eine Tochter: Hrn. Major von Stieglitz in Grimma. Hrn. Dr. med. Emil Hoelemann in Dresden. Hrn. Felix Sperling in Leipzig. Hrn. Hermann Körber in Berlin.

Gestorben: Hr. Karl Hell von Heldenwerth (Wien). Hr. Emil von Hielmcrone (Altona). Hr. Friedrich Aug. Baron von Lützdorf (Hamburg). Hr. Gutsbes. Christian Langner (Sitzmannsdorf). Hr. Amtsger.-Rath Dr. Max Fliegel (Hirschberg). Hr. Dr. med. Fr. Aug. Dietrich (Bonn). Hr. Dr. Viktor Lipperheide (Meran). Hr. Generalarzt a. D. Dr. Wilhelm Einsteden (Xanten). Hr. Superintend. Herm. Stötling (Hannover). Hr. Kgl. Kammermusiker a. d. Ludwig Fuchs (Berlin). Hr. Ferd. Gräper (Berlin). Hr. Dr. Karl Schmidt (Hannover). Hr. Johannes Margerie (Crefeld). Fr. Baurath Anna von Sehlen, geb. Meyer (Hannover). Fr. Geh. Reg.-Rath Dr. Charlotte Karmarsch, geb. Wessel (Hannover). Fr. Appellat.-Ger.-Vice-Präs. Dr. Ottilie von Rönne, geb. Kuhlmeyer (Berlin). Fr. Professor Sarah Williams, geb. Phelps (Leipzig). Fr. Oberamtmann Rusche, geb. Raecke (Halberstadt). Fr. Dr. Johanna Hundhausen, geb. Wirtz (Hamm).

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.
Freitag, den 20. Novbr. 1891:
Novität! Novität!
Zum ersten Male:
Der Glücksstifter.
Drama in 4 Akten v. Hans Olden. Novität des Königlichen Schauspielhauses in Berlin.
Sonnabend, den 21. Novbr. 1891:
Cavalleria Rusticana.
Oper in 1 Akt von P. Mascagni.
Hierzu:
Fidelio.
Oper in 2 Aufzügen von L. von Beethoven.
16484 **Die Direktion.**

Lambert's Saal.
Freitag, den 20. November, Abends 8 Uhr:
Musikal.-humoristischer Vortrags-Abend
von
O. Lamborg,
Klavier-, Gesangs- und Deklamations-Humorist aus Wien.
Billete à 1,50 und 1 Mk. bei Ed. Bote und G. Bock.
II. Vortragsabend mit anderem Programm Sonnabend, den 21. November. 16470

Kaufmännischer Verein Posen.
Außerordentliche General-Versammlung
Freitag, den 20. d. Mts., 8¾ Uhr,
Kuhnke's Restaurant.
Tagesordnung.
1. Wahl des Vorsitzenden.
2. Wahl des Curators.
3. Eventl. Abänderung der §§ 18 und 50 d. V. St. 16471

Gratis und franko!
Weihnachts-Katolog.
48. Jahrgang.
Eine Auswahl der besten Werke aller Wissenschaften.
Jugend- und Volksschriften-Katalog.
Preise notorisch billig.
Gsellius'sche Buchhandlung
Berlin,
52 Mohrenstr. 52.

Erste deutsche Cognac-Brennerei
S. Schömann,
Köln a. Rh., Kaiser Wilhelm-Ring 2. 11907
(Gegründet 1869.)
12 mal preisgekrönt und prämiirt
empfiehlt ihre
Cognacs,
welche genau nach Geschmack u. Aroma der französischen Cognacs hergestellt,
um kaum die Hälfte des Preises
für diese vollständig Ersatz bieten.
Auswärtige Vertretungen mit Ia. Referenzen gesucht. 11907

Gummiwaaren-Fabrik Raoul & Cie., Paris,
versendet ihre unübertrefflichen neuesten Spezialitäten durch „Versandgeschäft, Fregestraße 20, Leipzig. Illustrirte Preisliste, sowie Verzeichniß über interessante **Bücher** gratis und diskret. 15707

Im Verlage von **Urban & Schwarzenberg** in **Wien** und **Leipzig** ist erschienen: 16466
Grundlagen, Aufgaben und Grenzen der Therapie.
Nebst einem Anhange:
Kritik des Koch'schen Verfahrens
von
Dr. O. Rosenbach.
a. o. Professor an der Universität in Breslau.
Gr. 8. XVI. u. 196 Seiten. Preis: geheftet **5 Mark.**
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Kronen
für Gas, Petroleum und Kerzen, empfiehlt in sehr großer Auswahl zu billigsten Preisen 16167
Sigism. Ohnstein.

Filler's Patent-Windmotoren



zur **kostenfreien** Wasserbeförderung für Villen, Gärtnereien, zum Entwässern von Teichen, Thongruben, zum **Ent- und Bewässern** von **Wiesen,** Parkanlagen, **ganzer Ländereien,** sowie zum Betriebe von landwirthschaftl. Maschinen. Alle Arten **Pumpen, Gartenspritzen,** Schrot- und Mahlmühlen, Sägereien, automatische **Viehtränker, Viehwaagen.** 14255
Tiefbohrungen nach Wasser
empfehlen als Specialität unter Garantie
Fried. Filler & Hinsch,
Hamburg-Eimsbüttel.
Aelteste und leistungsfähigste Windmotorenfabrik Deutschlands.
Inhaber der großen goldenen Staats-Medaille.

Zahlreiche Zeugnisse der ersten medicinischen Autoritäten.
40jähriges Renommée!
K. u. k. österr.-ungar. und k. griech. Hof-Zahnarzt
Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser
das beste Mundwasser der Welt,
verhütet u. behebt sicher und schnell alle **Mund- u. Zahnleiden,** ist ein bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden, unentbehrlich beim Gebrauche von Mineralwässern, welches in gleichzeitiger Anwendung mit **Dr. POPP's ZAHN-PULVER** oder **ZAHNPASTA** stets gesunde und schöne Zähne erhält.
!!Sicherer Erfolg!!
Zu haben in:
Posen: **Paul Wolff,** Drog., Wilhelmsplatz 3. — **S. Alexander.** — **Jasiński & Ołyński.** — **J. Chludziński.** 14290

Maschinen- und Bauguss
nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefert in guter Ausführung die 11069
Krotoschiner Maschinenfabrik, Krotoschin.

15365
Deutsche Antisklaverei-Lotterie
Ziehung I. Klasse bestimmt 24., 25. und 26. d. M.
Haupttreffer Mk. 600 000, 300 000, 150 000, 125 000, 100 000, 75 000, 2 × 50 000, 1 × 40 000, 2 × 30 000, 3 × 25 000 etc. etc.
Gesammt-Geldgewinne 4 Millionen Mark sämmtlich ohne Abzug zahlbar.

Original-Loose					
I. Kl.	1/1 21,	1/2 10,50,	1/5 4,20,	1/10 2,10 Mk.
für beide Klassen giltig	1/1 42,	1/2 21,	1/5 8,40,	1/10 4,20 Mk.

Porto und amtliche Listen für beide Klassen **50 Pf.** empfiehlt und versendet
D. Lewin, Bank- und Lotterie-Geschäft
Berlin C., Spandauerbrücke 16.
Reichsbank-Giro-Conto. Fernsprecher Amt V. No. 3004.
Telegramm-Adresse: „Goldquelle" Berlin.

Innige Bitte,
den Aufruf zu lesen, zu beherzigen und dann auch weiter zu verbreiten.

Von der Wolga her geht durch das weite Rußland und dringt über die Grenze vernehmbar bis in die entlegenste Hütte unserer deutschen Heimath der Nothschrei: uns hungert. Es sind keine vereinzelten Laute; Millionen stoßen ihn aus und in dem unendlich langen Bettlerzügen, zerrissen und zerlumpt, mit erdfahlen Gesichtern, die von Dorf zu Dorf Hunderte von Meilen sich schleppen, sinkt bereits der eine, der andere zu Boden, völlig entkräftet, verhungert. Erschütternde Berichte kommen uns von zuverlässigster Seite; sie entrollen ein grauenerregendes Bild von einem Massenelend, wie es Europa seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt. Eine große Bevölkerung ist für Monate, ihr Dasein zu fristen, ausschließlich auf Unterstützung angewiesen; Hunderte von Millionen Mark werden dafür beansprucht. Zu dem grimmen Hunger tritt nun auch eine unerbittliche nordische Kälte. Die Flüsse dort drüben treiben bereits mit Eis, das diesen besten, oft einzigen Verkehrsweg für Tage und Wochen sperrt. Auch der dritte so grausige Geselle im Bunde hat sich eingestellt, der bei Hunger und Kälte unausbleibliche Typhus, von gar manchem Unglückseligen dennoch willkommen geheißen, weil er rascher das namenlose Leid tilgt als ein langsames Verhungern. Und aus all dem vereinten Elend dringt markerschütternd immer und immer wieder der verzweiflungsvolle Aufschrei: uns hungert; o kommt hernieder und helft uns; helft uns, ehe es zu spät und mit uns aus ist.

Auch solch eine Heimsuchung ist von Gott. Liebe ist stark wie der Tod. Ueber die unheimliche Stätte schreitet der Herr, der bei den Seinen ist und den des Elends jammert, wo immer er es schaut. Sein Wort geht wie eine Bitte in alle Lande: ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset; denn was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan! Auf diesen Ruf erhebt sich je und je, in allem Dunkel der Heimsuchung eine Lichtgestalt von wunderbarer Schöne, die Barmherzigkeit, freudig und bereit, auf die Höhe zu fahren. Wir sehen sie auch jetzt eifrig am Werke. Das ganze Land dort in allen Schichten seiner Bevölkerung bricht mitleidig in staunenswerther und ergreifender Opferwilligkeit sein Brot mit den Hungernden, Verkommenden; aber seine Kraft reicht nicht aus, es sind der Hilfeflehenden zu viele. In diesen so schwer heimgesuchten Gebieten sind mehr als 300 000 deutsche Kolonisten angesiedelt; über die Hälfte von ihnen — so versichern einstimmig ihre Pastoren — nagen am Hungertuch und müssen verkommen, wenn ihnen nicht Monate hindurch auskömmliche Hilfe zu Theil wird.

Wohlan, helfen auch wir! Vor solch einem Elend schweigt alles andere, was wir auf dem Herzen haben, und treten alle trennenden Unterschiede in den Hintergrund, auf daß nur das Erbarmen gegen jedermann das Wort führe. Wir Unterzeichneten, die wir Rußland als alte Heimath oder aber als Stätte jahrzehntelanger Wirksamkeit kennen und auch lieb haben, wir bitten um Gaben für die von schwerster Hungersnoth Heimgesuchten um so dringender, da uns aus früheren gleichen Nothständen und ihrer Linderung in den dortigen uns wohlbekannten Gegenden auch die Wege vertraut sind, die uns überwiesenen Gaben unverkürzt und zuverlässig an die Stätten des Elendes gelangen zu lassen. Zur Empfangnahme milder Gaben, auch der bescheidensten, sind wir Unterzeichnete mit herzlichem Danke bereit. Beschleunigt und vereinfacht wird die Uebermittelung durch unmittelbare und alsbaldige Zustellung der Gaben an den mitunterzeichnten D. Dalton (Berlin NW., Siegmundshof 15). Wir fügen die weitere Bitte hinzu, daß die Tagesblätter, bei denen der Nothschrei einen Nachhall gefunden, durch Abdruck dieses Aufrufes ihm zu einer möglichst weiten Verbreitung verhelfen möchten.

In dem so schwer heimgesuchten Lande bringt ein Hilfeflehender seine Bitte an mit dem Beifügen Christo radi, um Christi willen. In diesem Namen bitten wir: o gebet, den furchtbaren Hunger zu stillen. Dem reiht sich dort der andere schöne Brauch an, daß auch der Geber das übliche Zeichen der Danksagung macht, barmherzig sein zu können, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Ja, selig sind die Barmherzigen!

Berlin, im November 1891. 15819
Geh. Medizinal-Rath Professor Dr. **v. Bergmann.**
Konsistorial-Rath D. **Dalton.**
Professor D. **Harnack.** Pastor **Samuel Keller.**

Butter.
Tägl. frische Molkerei-, Domin.- u. Land-Butter, Honig abzugeben im einzelnen u. im ganzen empfiehlt
Gregor Miczynski,
16141 **32. St. Martin 32,**
Filiale Bergstr. 14 am Petriplatz.
Bitte meine Firma nicht mit der **Smiczynski** zu verwechseln.

Die ersten frischen Perigord-Trüffeln,
sowie lebende Hummern, frischen Silberlachs, Ostend-Seezungen, Steinbutt, Zander, Schellfisch in allen Größen, 16499
Rehrücken und Keulen,
Brüsseler Poularden, Böhm. Fasanen, Steyerische Capaunen, **Hamburger Kücken** empfing
S. Samter jr.

Sculein
(Ratten- und Mäusetod)
in Dosen a 50 Pf., 1 M. u. 3 M. empfiehlt **Paul Wolff,**
16425 Wilhelmsplatz 3.

Pa. frischen Zander
a Pfd. **45—50 Pfg.**
empfiehlt 16488
E. Bandmann,
Col.-, Seefisch- & Wild-Handlung.
St. Martin & Viktoriastr.-Ecke.

Pianinos
für Studium und Unterricht bes. geeign., kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 M. monatl. Berlin, Dresdenerstr. 38. 15151
Friedrich Bornemann & Sohn,
Pianino-Fabrik.

Alter Johannisbeerwein.
Nach den Analysen und Gutachten des Prof. Dr. Reichardt in Jena und des Städt. Laboratoriums Stuttgart, ist mein hochprämiirter **Johannisbeerwein** ein absolut reiner, kräftiger, gesundheitfördernder Wein und ebensogut als Tokayer und Madeira. — Ich versende meinen weißen und rothen **Johannisbeerwein** in Flaschen à 1 M. inkl. Flasche u. Kiste; in Fässern von 30 Liter an à 90 Pf. extl. Faß.
Probekisten, enthaltend 5 Fl. weißen und 5 Flaschen rothen Wein = 10 M. sind stets gepackt.
Aufträge bis 30 M. gegen
15710 Nachnahme.
Prospekte gratis und franco.
C. Wesche, Quedlinburg.
Obst- u. Beerenweinkelterei.
Depositäre u. Agenten gesucht.

1000 Briefmarken, ca. 170 Sort. 60 Pf. — 100 verschied. übers. 2,50 M. — 120 bess. europ. 2,50 M. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.** Ank. Tausch.

Leçons françaises et anglaises. Préparation à l'école de commerce d'Hambourg, et école militaire. 16474
Pouillon, Bäckerstrasse 26.

Suche für Posen mit **3000 bis 4000 Mark Anzahlung,** eine **Filiale** oder **Vertrauensposten,** wozu nicht allzu große Branchenkenntnisse nöthig, per sofort.
16493 Postlagernd **Posen, J. V.**

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

* **Für das Schiedsgericht der Invaliditäts- und Altersversicherung** ist an Stelle des Regierungs-Assessors Fetschrien der Regierungs-Assessor Franck in Posen zum stellvertretenden Vorsitzenden im Kreise Schrimm und im Kreise Pleschen, der bisherige stellvertretende Schiedsgerichts-Vorsitzende, Amtsrichter Schulz in Pleschen zum Vorsitzenden und an Stelle desselben Amtsrichter Albrecht ebendaselbst zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt worden.

br. **Besuch der Glogauer Kriegsschule.** Heute um 10½ Uhr Vormittags sind die Zöglinge der Kriegsschule in Glogau mit ihren Lehrern, insgesammt 6 Offiziere und 94 Fähnriche, hier eingetroffen. Gleich nach ihrer Ankunft um 11 Uhr Vormittag haben dieselben auf dem Ausstellungsplatze dem Exerzieren einer Schwadron des 2. Leib-Husaren-Regiments Kaiserin Friedrich beigewohnt, woselbst auch der Divisions-Kommandeur, Herr Generallieutenant v. Kleist, zugegen war, und haben dann unter Führung mehrerer hiesiger Offiziere die Festungswerke, namentlich die Außenforts besichtigt. Um 6 Uhr Abends haben die Fähnriche in den Kolonnaden des Kempfschen Restaurants, Breslauerstraße Nr. 18, gemeinschaftlich das Mittagessen eingenommen und sind um 8 Uhr 25 Minuten Abends mit dem fahrplanmäßigen Zuge wieder nach Glogau zurückgekehrt.

* **Zur Steuereinschätzung.** Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß nach dem neuen Einkommensteuergesetze auch die Sparkasse verflichtet sei, den mit der Einschätzung zur Einkommensteuer betrauten Behörden Auskunft über die Höhe der Einlagen der einzelnen Sparer zu ertheilen und Einsicht ihrer Bücher und Akten zu gestatten. Diese Befürchtung ist gänzlich unbegründet. § 36, Schlußsatz des Einkommensteuergesetzes vom 22. Juni 1891, bestimmt ausdrücklich: Die Einsicht der Bücher, Akten u. s. w. der Sparkasse ist nicht gestattet

* **Namensänderung.** Zufolge einer Bekanntmachung des Regierungs-Präsidenten im „Amtsblatt" ist dem am 8. Juli 1858 geborenen Arbeiter Robert Kosiewicz (al. Koscewitcs) zu Trebisch, Kreis Schwerin a. W., die Führung des Familiennamens „Koschewitsch" gestattet worden.

br. **Die Direktion des Stadttheaters** hierselbst wird am nächsten Sonntag in Lissa die so beliebte Oper „Cavalleria Rusticana" und vorher Beethovens Meisterwerk „Fidelio" zur Aufführung bringen.

* **Mozartfeier.** Herr Rudolf von Milde-Berlin, welcher für die Baßpartie bei der am 27. und 28. d. Mts. stattfindenden großen Mozartfeier gewonnen worden ist, erfreut sich in den Musik- und Tageszeitungen gleichfalls eines ehrenden Künstlerrufes. Professor Ehrlich schreibt im „Berliner Tageblatt", daß Rudolf von Milde es versteht, seine Partieen „mit schönster Weihe und höchster künstlerischer Sicherheit" vorzutragen. Gleich Anerkennendes über diesen Künstler weiß auch von Westhofen im „Hannoverschen Courier" zu berichten, indem er schreibt: „Herr von Milde sang den Christus (in der Matthäuspassion von Joh. Seb. Bach) mit viel Empfindung und Hoheit. Das sehr schöne und namentlich in der Tiefe weiche und biegsame Organ hat eine ausgezeichnete künstlerische Schulung erhalten und ist für den Oratoriengesang höchst schätzenswerth." Aber auch aus Berlin, wo der Künstler wiederholt in der „Philharmonie" und „Singakademie" gesungen, wird im „Chorgesang" nur Treffliches berichtet, so daß durch die Wahl gerade dieses Sängers dem hiesigen Publikum die Bekanntschaft mit einem bedeutenden Künstler vermittelt wird.

* **Musikalische Soiree.** Morgen, Freitag, findet im Lambertschen Saale ein musikalisch-humoristischer Abend des bekannten Klavier-, Gesangs- und Deklamationshumoristen O. Lamborg aus Wien statt. Dieser „Klavierhumorist", welcher Posen schon früher einmal besuchte und auch hier reiche Anerkennung fand, ist eine ausgeprägte Wiener Spezialität, welche nach dem Rezept arbeitet: „Du sollst und mußt lachen." Derselbe, früher längere Zeit Mitglied der Wiener komischen Oper, gilt mit seiner technischen Fertigkeit und seinem Talent, die Musik parodistisch zu verwerthen, für einen der besten Musikhumoristen, wie dies aus zahlreichen Anerkennungsschreiben und den Preßurtheilen hervorgeht.

br. **Elektrisches Licht.** Von den Grundstücken der Herren Kindler und Kartmann in der Naumannstraße, auf welchen bekanntlich bei elektrischer Beleuchtung gearbeitet wird, ist man jetzt im Begriff eine Verbindung mit dem Stadttheater einzurichten. Zu diesem Zwecke sind auf dem Königsplatze zwei Stangen und in der Königs- und Theaterstraße je eine Stange aufgestellt und diese mit Leitungsdrähten unter einander, mit dem Hause Naumannstraße 3 und dem Stadttheater verbunden worden. So wird man mit Hilfe der elektrischen Lichterzeugungsmaschine auf dem Grundstück der Herren Kindler und Kartmann bei einzelnen Vorstellungen im Theater die Beleuchtung des Bühnenraumes durch elektrisches Licht ermöglichen können.

-z. Stadtverordneten-Sitzung.

Posen, 18. November.

Anwesend sind die Stadtverordneten Andersch, Asmus, Bach, Borchert, Brodnitz, Dr. v. Dziembowski, Fahle, Fontane, Förster, Friedländer, Jacobsohn, Jaeckel, Jerzykiewicz, Dr. Landsberger, Leitgeber, Lissner, Manheimer, Müller, Orgler, Prausnitz, Schoenlank, Victor, Wegner, Wolinski, Wollburg und Ziegler.

Der Magistrat ist vertreten durch den Ersten Bürgermeister Witting und die Stadträthe Dr. Bail, Reymer, Herz und Dr. Osowicki.

Den Vorsitz führt Justizrath Orgler.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt der Vorsitzende ein Schreiben des Magistrats zur Verlesung, das sich auf den Beschluß der Versammlung vom 4. Februar d. J. bezieht, den Magistrat zu ersuchen, festzustellen, in welchen Fällen die in Posen angestellten Rektoren nach ihrem Abgange verpflichtet wären, die empfangenen Umzugskosten zurückzuzahlen. In Verfolg dieser Angelegenheit sei der Magistrat dahin schlüssig geworden, daß diese Verpflichtung allein für den früheren Rektor Klösel zutreffe und daß derselbe die Summe von 250 M. zurückzuzahlen haben würde. Herr Klösel habe sich auch bereit erklärt, diese Summe der Stadt Posen zu erstatten.

Es ist ein Dringlichkeitsantrag des Magistrats eingegangen. Derselbe geht dahin: die Versammlung wolle den Bericht der am 31. Oktober zur Untersuchung und Prüfung des baulichen Zustandes der Fäkalien-Sammelgruben zu Jersitz und Winiary eingesetzten gemischten Deputation entgegennehmen und über deren Anträge eine Beschlußfassung herbeiführen. Erster Bürgermeister Witting begründet die Dringlichkeit des Antrages mit dem Hinweis auf die Schwierigkeiten, in die man mit dem Abfuhrbetriebe in Anbetracht dessen kommen könne, daß die eine Sammelgrube unbenutzbar sei. Jedenfalls würde er bitten, den Bericht der Kommission entgegenzunehmen. Die Dringlichkeit des Antrages wird hierauf von der Versammlung anerkannt und dieselbe tritt in die Berathung derselben ein. Referent der gemischten Deputation und zugleich der Baukommission ist Stadtv. Prausnitz. Referent führt aus, die gemischte Deputation habe am 2. November zunächst den Thatbestand an Ort u. Stelle aufgenommen und das Ergebniß derselben in einem Protokoll niedergelegt. Dasselbe wird vom Referenten verlesen. Man habe dann beschlossen, an der eingestürzten Seite der Sammelgrube Winiary einen Graben herstellen zu lassen, um das Fundament genau zu untersuchen. diese 2. Untersuchung habe am 5. November stattgefunden. Ueber den Befund des unteren Mauerwerks macht Referent nähere Mittheilungen. Bei den diesen Untersuchungen folgenden Erörterungen sei dann beschlossen worden, statische Berechnungen anstellen zu lassen und hiermit den königlichen Baumeister Herrn Lauber zu beauftragen. Derselbe habe sich dem ihm ertheilten Auftrage unterzogen und ein längeres Gutachten abgegeben, zugleich aber auch Vorschläge zur Verstärkung des Mauerwerks bei der Jersitzer Grube u. zur Wiederherstellung der Grube bei Winiary gemacht, Der Herr Referent erläutert hierauf an einer Zeichnung eingehend den verschiedenen auf die Grubenwände einwirkenden Druck und knüpft hieran technische Bemerkungen über die Stärkeverhältnisse, die Mauerwerke, Fundamente u. Strebepfeiler haben müßten, um den Druck auszuhalten. Sodann geht Referent zu den in dem Gutachten des Herrn Lauber niedergelegten Vorschlägen über und führt aus: Bezüglich der Jersitzer Sammelgrube habe derselbe eine Verstärkung der vorderen Grubenwand durch eine Anmauerung empfohlen, ein Projekt, dessen Gesammtkosten auf 10 500 Mk. angegeben wurden. Ferner solle die Füllung dieser Grube in allen Abtheilungen stets auf gleichem Niveau erhalten werden und nicht über 2½ Meter über die Grubensohle hinausgehen. Für die Sammelgrube Winiary werde von Herrn Lauber vorgeschlagen: unter Benutzung des vorhandenen Mauermaterials eine Betonwand mit Zementverputzung herzustellen. Ein bestimmter rechnungsmäßiger Kostenanschlag sei hierzu noch nicht aufgestellt worden, indeß dürfe ein solcher von Seiten des Magistrats in den nächsten Tagen erwartet werden.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wird nunmehr darüber berathen, ob die weitere Verhandlung in geheimer Sitzung stattfinden soll. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit erfolgt die Ablehnung des Antrages auf geheime Sitzung und der Berichterstatter theilt nunmehr die Beschlüsse der gemischten Kommission in dieser Angelegenheit mit. Dieselben gehen bezüglich der Fäkalien-Sammelgrube bei Jersitz dahin: 1. Die Grubenfüllung in sämmtlichen vier Grubenkammern jederzeit auf nahezu gleichem Niveau zu erhalten und die vier Grubenabtheilungen höchstens bis zu 2,5 Meter über die Unterkante der Grubensohle anzufüllen; 2. die vordere Grubenwand durch eine Anmauerung nach Maßgabe der in dem Gutachten des Herrn Lauber und in dessen Zeichnung enthaltenen Vorschläge zu verstärken. 3. Die Pflastersohle der Grube bis auf 20 Zentimeter zu verstärken; 4. die Anträge auf Verankerung der Grubenwände, auf Schüttung eines stützenden Erddammes gegen die Vorderwand und auf Herstellung von Spundwänden sämmtlich abzulehnen. Inbetreff der Sammelgrube zu Winiary sei beschlossen: 5. der stehengebliebene Theil der Vorderwand ist umzulegen; 6. die vordere Grubenwand des Sammelbassins nach Maßgabe des Lauber'schen Gutachtens von Grund aus neu aufzuführen. Endlich sollten auch hier die für die Jersitzer Grube unter Nr. 3 und 4 gefaßten Beschlüsse Geltung haben.

Es folgt nunmehr eine längere Besprechung. Stadtv. Bach wünscht Verlesung eines in der geheimen Besprechung mitgetheilten Berichts in öffentlicher Sitzung. Demgegenüber hält es Stadtv. Fontane für unzulässig, in öffentlicher Sitzung zu wiederholen, was in geheimer verhandelt worden ist. Stadtv. Fahle ist für Verlesung des erwähnten Berichts. Erster Bürgermeister Witting erhebt Namens des Magistrats Protest gegen diese Forderung. Nachdem noch die Stadtv. Fahle und Dr. v. Dziembowski Bemerkungen gemacht haben, wird die Verlesung des Berichts abgelehnt.

Erster Bürgermeister Witting: Er habe Veranlassung genommen, mit dem Herrn Regierungsbaumeister Lauber über die von demselben gemachten Vorschläge zu sprechen. Auf Grund dieser Rücksprache müsse er bitten, von der Verstärkung der Jersitzer Sammelgrube Abstand zu nehmen und sofort zum Aufbau der Grube Winiary zu schreiten. Wenn man an dem Beschlusse der Kommission festhalten wolle, dann läge die Gefahr nahe, daß man mit dem Abfuhrbetriebe in Verlegenheit komme. Denn die Verstärkung der Jersitzer Grube setze die Leermachung der einzelnen Abth-ilungen nach einander voraus. Nun könne eine schnellere Entleerung der Grube aber nicht bewerkstelligt werden, da es jetzt nur möglich sei, täglich 75 Kubikmeter Fäkalien mit der Bahn abzuführen, eine stärkere Anfüllung der Grube zu Jersitz aber nicht erfolgen dürfe. Unter solchen Umständen würden Unzuträglichkeiten nicht ausbleiben, namentlich dann nicht, wenn größerer Frost eintreten sollte. Der Herr Sachverständige habe erklärt, daß es angängig sei, mit dem Aufbau der Mauer zu Winiary zu beginnen, da die Betonmauer auch bei Frost gebaut werden könne. Werde die Arbeit bald in Angriff genommen, so könne sie zu Neujahr vollendet sein und man habe etwaigen Verlegenheiten bei der Abfuhr vorgebeugt. Die vorhandenen Steine zum Wiederaufbau zu verwenden, was anfänglich beabsichtigt war, werde sich nicht empfehlen, weil das Zerlegen der Mauertheile und das Abputzen der Steine sich zu theuer stellen werde. Bezüglich der Bauleitung wolle er eine bindende Erklärung noch nicht abgeben. Dagegen bitte er, die gemischte Deputation für diese Angelegenheit fortbestehen zu lassen. Um zu einem schnellen Resultate zu kommen, schlage der Magistrat vor: den Betrieb der Sammelgrube Jersitz nach den gemachten Vorschlägen fortzusetzen, dagegen mit dem Aufbau der Grube Winiary sofort zu beginnen.

Stadtv. Jaeckel führt aus: In Anbetracht der Verlegenheiten, in welche die Verwaltung durch die Katastrophe gerathen sei, werde man derselben soweit wie möglich entgegenkommen müssen, dabei werde man sich über Formalitäten hinwegsetzen müssen hinsichtlich der Kostenanschläge und der Bauleitung. Doch meine er, daß man in technischer Hinsicht nicht über die eigene Verantwortung hinausgehen könne. Es scheine ihm empfehlenswerther, die Verstärkung der Jersitzer Hrube jetzt sofort vorzunehmen, mit dem Aufbau der Grube zu Winiary dagegen zu warten. Denn gerade das Mauern mit Zement sei in jetziger Jahreszeit schwierig, indem derselbe bei eindringendem Froste nicht abbinden könne. Da die Verstärkung der Jersitzer Grube nothwendig sei, so wolle er sich für diese entscheiden. Die Vorschläge zur Wiederherstellung der Grube in Winiary müßten in technischer Hinsicht noch weiterer Prüfung unterzogen werden.

Erster Bürgermeister Witting: Es solle über die Grube Winiary selbstverständlich noch eine besondere Vorlage gemacht und der Versammlung unterbreitet werden. Heute solle die Versammlung den Magistrat nur beauftragen, auf der angegebenen Grundlage einen Kostenanschlag auszuarbeiten. Der Baumeister habe gesagt, bei der Jersitzer Grube müsse zugleich auch die Sohle verstärkt werden nicht bloß die Mauer. Das bedinge aber eine Störung des Abfuhrbetriebes. Man möge daher den Vorschlag des Magistrats annehmen, die Kostenanschläge für den Aufbau der Mauer bei der Grube Winiary sollten in kürzester Frist angefertigt werden.

Stadtv. Brodnitz: Die Baukommission und auch die Finanzkommission habe sich für die Verstärkung der Jersitzer Grube entschlossen. Ueber die neuen Vorschläge des Magistrats sei man noch nicht genügend informirt. Dagegen könnten die Arbeiten an der Grube Jersitz sogleich begonnen und in etwa 14 Tagen vollendet werden. Für so ausgedehnte Arbeiten, wie sie die Aufstellung der Mauer bei der Grube zu Winiary erfordere, werde man jetzt auch nicht mehr hinreichende Arbeitskräfte finden.

Stadtv. Müller spricht sich gleichfalls dagegen aus, eine so

Pflicht.

Roman von C. Zoeller-Lionheart.

[43. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.).

„Die armen Menschen!" sagte sie laut, als sie die vielen unthätigen Leute da drüben im Wirthschaftsgebäude sich an dem offenen Scheunenthor drängen und kläglich nach dem eintönigen Grau des Himmels aufblicken sah.

„Wir armen Menschen!" tönte es in ihr fort, als sie auf die offene Schreibmappe dicht am Fenster das Auge fallen ließ, wohin sie sie hatte tragen müssen, weil das trübe Dämmerlicht am Schreibtisch ihr dort jede Thätigkeit vor Tisch unmöglich gemacht.

Da lag der angefangene Brief an Pruß, die Antwort auf seine merkwürdige Zuschrift, die ihr die Trennung ihrer Ehe anbot. Seit drei Tagen mühte sie sich daran ab, ohne daß sie die rechten Worte finden konnte.

Da stand es ja gleich am Anfang groß und breit: „Ich habe das schöne Bewußtsein, zeitlebens im ausgedehntesten Maße meine Pflicht gethan zu haben."

Glaubte das nicht Pächter Bremer auch von sich und blähte sich im stolzen Gefühl seines Rechthandelns, und weinte sich seine arme kleine Frau nicht trotzdem die Augen roth und sehnte sich nach dem Elternhause wie nach dem verlorenen Paradies zurück?

Wie hatte die kleine Bremer doch gesagt: „Ein ganzer Mann und doch ein Engel von einem Menschen." Erschien er anderen so, und war sie die ganze lange Zeit hindurch nur dafür blind und taub gewesen, so mit Blindheit geschlagen, daß sie seine Zartheit für unmännliche Schwäche, seine Liebesbedürftigkeit für weibliche Sentimentalität halten konnte?

O, wie dürstete sie unter all der Rauhheit, Derbheit jetzt zuweilen nach einem jener gefühlswarmen Worte! Wie sehnte sie sich nach jenen Blicken überströmenden Gefühls, die damals — o, wie lange war's her — um eine einzige Zärtlichkeitserwiederung buhlten!

Was hätte sie in ihrer jetzigen Armuth gegeben, um einen warmen Laut, ein liebevolles Anblicken aus seinen tiefen, schönen Augen!

Vorbei! — Er gab ihr ihre Freiheit zurück, mithin war er frei von ihr. Durfte sie jetzt betteln um das, was ihr nichts gegolten, was sie als werthlos von sich gestoßen?

Nirgend brauchte man sie, nirgend füllte sie einen Platz mehr. Mit all ihrem strengen Pflichtgefühl war sie eine Null geworden — sie gestand es sich in tiefer Zerknirschung.

Vor dem Tische fiel sie auf den Stuhl nieder, preßte die Hände vors Gesicht und weinte verzweiflungsvoll.

„Frau Baronin, Frau Baronin!" donnerte Bremers Löwenstimme durch's Haus.

Hastig suchte sie die Thränenspuren zu verwischen und erhob sich, ihm entgegen zu gehen, als sie den wuchtigen Schritt auf der Treppe knarren hörte.

Und nun ward ihr Anlaß, die zartschonende Rücksichtnahme der Brandensteins in ihrem Werthe kennen zu lernen. Als der Mann, die Thür schnell aufreißend, seine Hiobspost ohne leiseste Vorbereitung auf sie niederhageln ließ, während er zur Bekräftigung das Zeitungsblatt in der Faust hochhielt und schwenkte, fühlte sie die ganze Härte einer brutalen Natur.

„Großes Erdbeben in Nizza, viele Menschen dabei umgekommen! Einem deutschen Offizier — der Beschreibung nach wird's wohl der Baron sein — beide Beine beim Rettungsversuch durch einen Balken zerschmettert. Na, werden Sie man nicht ohnmächtig, Frau Baronin", sagte er beunruhigt, „meine Frau wollt' ja gar nicht, daß ich gleich mit der Thür ins Haus fallen sollte, aber danach frag' ich nicht. Auf so'n langsames ‚um den Berg gehen' versteh' ich mich nicht. — So, trinken Sie eins", und er goß ihr dabei den ganzen Inhalt eines schnell gefüllten Wasserglases in täppischer Gutmüthigkeit durch die fest zusammengepreßten Zähne über Kinn und Busen hin.

„Jeses, Jeses, de Fruentimmer", lamentierte er dabei. Ihm wurde angst und bange vor dem starren, weißen Gesicht. Er verlor schließlich die Geduld, als sie wie entgeistert da gegen den Thürrahmen lehnte. Spornstreichs lief er hinunter und schickte seine kleine Frau hinauf.

Die wußte sich freilich besser zu helfen. Alle Bänder sprangen unter ihren flinken Fingern. Ihr theilnehmender Zuspruch, ihr tröstendes: „Wer weiß, ob es wirklich so ist?" lösten die schreckhafte Erstarrung und gaben Viktoria die Kraft des Denkens, des besinnungslosen Entschlusses wieder.

„Anspannen lassen!" sagte sie mühsam.

Die kleine Frau sah furchtsam aus. „Er hat für Gretchen mit ihren Zahnkrämpfen mir den Wagen zum Doktor heut früh verweigert, weil die Pferde parat sein müssen, falls es sich klärt", warf sie ängstlich ein.

bedeutende Arbeit bei dieser vorgerückten Zeit zu beginnen. Herrn Jaeckel könne er jedoch nicht beistimmen, wenn derselbe die Anwendung von Zementmörtel für bedenklich halte. Stampfbeton sei hier für freistehende Mauern noch nicht zur Anwendung gekommen, dagegen habe er aus der Bauliteratur ersehen, daß solcher in Süddeutschland vielfach, z. B. auch bei Gasometern, Verwendung gefunden habe. Nach seiner Meinung könne man die Arbeiten an der Jersitzer Grube ausführen, ohne daß der Abfuhrbetrieb ausgesetzt werde, mit denselben auch unbedenklich jetzt beginnen.

Referent Stadtv. Traußnitz erklärt, daß für ihn das Gutachten des Herrn Lauber maßgebend sei, welches für die Verstärkungs-Arbeiten in Jersitz eine Leerung der Grube voraussetze. Wenn der Magistrat glaube, den Betrieb ohne die volle Benutzung des Jersitzer Bassins nicht aufrecht erhalten zu können, so müsse das gelten. Bezüglich der Winterarbeit mit Zement-Beton schließe er sich ebenfalls der gutachtlichen Aeußerungen des Herrn Lauber an.

Stadtv. Lissner empfiehlt die Inangriffnahme der Verstärkungsarbeiten, wegen der Wiederherstellung der Mauer in Winiary solle die Kommissirn mit dem Magistrat in Verbindung treten.

Erster Bürgermeister Witting betont wiederholt, der Magistrat wünsche mit der Grube Winiary anzufangen. Er bitte aber die Beschlußfassung bis zur Fertigstellung eines Kostenanschlages zu vertagen. Die Versammlung werde, das hoffe er, zu denselben Ergebnissen kommen, zu denen der Magistrat gelangt sei

Stadtv. Wegner äußert sich über die Frage nach den Ursachen des Einsturzes der Grube Winiary. Stadtv. Asmus bemerkt, die Ausführung von Arbeiten in Stampfbeton sei nicht neu, derselbe sei hier schon vielfach auch von ihm bei Decken angewandt worden. Er halte es für ausgeschlossen, den größeren Bau noch fertig zu stellen, da nach seiner Erfahrung die Arbeit mit Zementbeton bei mehr als 2 Grad Kälte eingestellt werden müsse. Ueberhaupt rathe er davon ab, noch jetzt mit den geplanten Arbeiten zu beginnen. Man solle bis zum Frühjahr warten. Stadtverordneter Brodnitz spricht sich nochmals für die Inangriffnahme der Verstärkungsarbeiten in Jersitz aus. Diese würden ohne Schwierigkeiten begonnen werden können, wenn man aus der Grube etwa 500 Kubikmeter Fäkalien verkaufe. Man möge dies schleunigst thun, weil später die Fäkalien keinen Abnehmer finden würden. Es sprechen zu dieser Angelegenheit noch die Stadtverordn. Herzberg, Jaeckel, Victor und Erster Bürgermeister Witting.

Die Versammlung beschließt hierauf, die Entscheidung über die gestellten Anträge zu vertagen.

Schluß der Sitzung gegen 8½ Uhr.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

(Nachdruck der Original-Berichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

÷ **Buk,** 18. Nov. [Bestrafung wegen Unterlassung der Trichinenschau.] Als vor einigen Wochen ältere Ferkel auf dem hiesigen Wochenmarkte zu billigen Preisen zu haben waren, glaubten mehrere hiesige Bürger sich und den Ihrigen den Genuß eines Spanferkels verschaffen zu sollen, waren aber der Meinung, daß sie die Thiere nicht brauchten auf Trichinen untersuchen zu lassen. Die Herren waren daher nicht wenig erstaunt, als sie von der hiesigen Polizeiverwaltung folgendes Strafmandat erhielten: „Herrn N. N. hier. Sie haben vor einigen Tagen zwei Schweine geschlachtet, ohne dieselben auf Trichinen untersuchen zu lassen. Die Uebertretung wird bewiesen durch die amtliche Anzeige des Gendarm Dahlmann und eigenes Zugeständniß. Es wird deshalb hiermit gegen Sie auf Grund des § 1 der Polizeiverordnung vom 4. Juni 1881 eine bei der hies. Kämmereikasse zu erlegende Geldstrafe von 3 Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben ist, eine Haft von 1 Tage tritt, festgesetzt. Die Polizeiverwaltung.

B. **Mur. Goslin,** 18. Nov. [Festnahme von Dieben Suppenanstalt. Verpflegungsanstalt.] Seit längerer Zeit trieb eine Diebesbande in unserer Stadt und Umgegend ihr Unwesen. Es kamen wiederholt verschiedene Diebstähle vor. Der hiesigen Polizei ist es nunmehr gelungen, der Verbrecher habhaft zu werden. — Die zum Besten armer bedürftiger Schulkinder hierselbst eingerichtete Suppenanstalt wirkt recht segensreich. Außer den in der Stadt eingesammelten Geldbeiträgen spendete Frau Rittergutspächter Zeysing eine größere Geldsumme. Frau Rittergutsbesitzer Major v. Winterfeld hat sich ferner zur unentgeltlichen Lieferung der täglich für die hiesige Suppenanstalt erforderlichen Milchmengen erboten. — Die hiesige Verpflegungsanstalt wird lebhaft besucht. Die Nachfrage an Arbeitern kann dadurch theilweise befriedigt werden.

⚲ **Schmiegel,** 18. Nov. [Gründung eines Gesangvereins für gemischten Chor.] Seitdem sich hier vor Jahresfrist der Männergesangverein wegen zu geringer Betheiligung an den gesanglichen Uebungen aufgelöst hatte, fand sich nirgends eine Stätte, wo von Seiten Erwachsener Volksgesang gepflegt werden konnte. Diesen Mangel empfanden einige gesangliebende Bürger recht sehr und deshalb trat auf Anregung des Herrn Amtsrichters Dr. Kühne von hier ein Komite zusammen, um über die Neugründung eines Gesangvereins zu berathen. Das Ergebniß der Berathung war eine Einladung an alle gesangliebenden und gesangskundigen Mitglieder der Bürgerschaft aller Stände zu einer Vorbesprechung im Schützenhaussaale. Diese Versammlung wurde gestern Abend unter reger Betheiligung von Seiten der Damen und Herren abgehalten und ergab die Gründung eines Gesangvereins für gemischten Chor, der lediglich und allein den Zweck haben soll, volksthümlichen Gesang zu pflegen. Die Listen, welche zum Zeichnen von beizutretenden Mitgliedern ausgelegt waren, wiesen eine Betheiligung von einigen 40 Personen auf. In den Vorstand wurden folgende fünf Herren gewählt: der Amtsrichter Dr. Kühne, als Vorsitzender, Kantor Nerlich, technischer Dirigent, Rechtsanwalt Scheibel, Schriftführer, Kaufmann Henschel, Kassenwart und Rektor Imm, Notenwart. Mit der Berathung des Statuts und Erledigung einiger anderer Fragen wurde eine Kommission von 9 Mann betraut.

X. **Schrimm,** 17. Nov. [Beerdigung des Stadtverordneten Goltmann. — Vom Krieger-Verein.] Heut sind die irdischen Ueberreste unseres Mitbürgers Rentier Goltmann zur letzten Ruhe beigesetzt worden. Vor 26 Jahren zum Stadtverordneten gewählt, hat der Verstorbene dieser Körperschaft bis zu seinem Tode angehört. Stets war er bemüht, die Interessen der Stadt zu wahren; immer war er einer der Ersten, wenn es galt, für die Armen einzutreten. In der jüdischen Gemeinde hat er seit 14 Jahren den Vorsitz geführt und obgleich nicht mit irdischen Gütern gesegnet, hatte er stets eine offene Hand für seine armen Nothleidende, deren es leider viele hier giebt. Rastlos war seine Schaffenskraft; obgleich im 74. Lebensjahre stehend, fühlte er sich frisch wie ein Jüngling und hatte noch vor einigen Wochen circa 300 Morgen Land angekauft, um dieselben zu bewirthschaften. Die Rabbiner Dr. Stiefel aus Strasburg in W.-Pr. und Dr. Jacobsohn aus Gnesen, deren früherer Amtssitz hier war, nahmen an der Beerdigung theil. Außerdem erwiesen Angehörige aller Konfessionen, an der Spitze die städtischen Korporationen, dem Biedermann die letzte Ehre. — Der Krieger-Verein hat am Sonntag in der General-Versammlnng beschlossen, vor Weihnachten eine Theatervorstellung zum Besten seiner Angehörigen zu veranstalten. Es ist aus der Mitte der Versammlung ein Komite gewählt worden, welches wie alljährlich auch in diesem so bedrängten Jahre dafür Sorge tragen möge, die erforderlichen Schritte zu thun. Hierzu sind gewählt worden die Herren: Kreisthierarzt Römpler, Molkerei-Inspektor Degen, Chaussee-Aufseher Berthold, Postsekretair a. D. Franek, Bäckermeister Otto Boldin. Die erste Probe findet schon am Mittwoch im Saale des Hotel de France statt.

* **Fraustadt,** 18. Nov. [Viehzählung.] Bei der am 14. November in unserer Stadt vorgenommenen Viehzählung wurden 173 Pferde und 324 Stück Rindvieh gezählt. Im Vorjahre ergab die Zählung 189 Pferde, 307 Stück Rindvieh; 1889: 207 bezw. 314; 1888: 210 bezw. 332. Der Pferdebestand ist also stetig und nicht unerheblich zurückgegangen, während die Zahl der Rinder gegenüber den beiden letzten Jahren eine kleine Zunahme aufweist.

□ **Podsamtsche,** 18. Nov. [Von der Grenze. Von der Masernkrankheit. Zurückgekehrter „Amerikaner." Verhafteter Serbe.] Gegenwärtig wird hier die Einfuhr russischen Weizens auffallend stark betrieben. Täglich stehen mehrere große Getreidewagen um das Zollamt herum, welche fast ausschließlich mit Weizen beladen sind. Es scheint, daß ein russisches Weizenausfuhrverbot in Kraft treten soll, denn nur deshalb beeilen sich die preußischen Getreidehändler so mit der Weizeneinfuhr. In Betreff eines Fleischausfuhrverbots schwebt unsere Bevölkerung hier im Ungewissen. Am vergangenen Freitag sollte, wie es hieß, ein solches Verbot in Kraft treten, es ist dies aber bekanntlich nicht der Fall gewesen. Dagegen behaupten die russischen Zollbeamten, daß nächsten Freitag ein Fleischausfuhrverbot erfolgen soll. Große Massen Salz werden von Preußen nach Rußland ausgeführt. — Die Masernkrankheit in Kuznica skakawa tritt immer stärker auf. Von 99 Schulkindern sind 31 an Masern erkrankt, dazu kommen noch viele nicht schulpflichtige Kinder. Die Schule ist vorläufig bis zum 3. Dezember geschlossen worden. — Vorgestern wurde in Lubczyn ein Bettler angehalten. Derselbe stammt aus Litthauen und zwar aus dem Gouvernement Kowno. Er ist der litthauischen und nur wenig der polnischen Sprache mächtig. Der Mann wollte vergangenes Jahr nach Amerika ausgewandert sein und sich in Boston aufgehalten haben. Er habe, da er nur der litthauischen Sprache mächtig war, nirgends Arbeit gefunden und nur kümmerlich sein Leben gefristet. Schließlich sei er ausgeliefert worden, in Hamburg vor zwei Wochen gelandet und nun auf der „Suche" nach seiner Heimath gewesen. Der Mann wurde verhaftet und dem Amtsgerichte in Kempen überliefert. — Gestern wurde in Lubczyn auch noch ein Serbe — angeblich ist er Dachdecker und stammt aus Belgrad — welcher in Lubczyn bettelte, verhaftet.

⊙ **Thorn,** 18. Nov. [Eindeichung.] Es ist jetzt sicher, daß die linksseitige Nessauer Niederung eingedeicht werden wird. Gegenwärtig läßt die königliche Regierung durch einen Landmesser Vermessungen vornehmen. Leider werden die Arbeiten zur Herstellung des neuen Deiches erst im nächsten Jahre beginnen, so daß die Landwirthe noch einen Weichsel-Eisgang ohne gehörigen Schutz zu bestehen haben. Welche Richtung der neue Deich erhalten wird, darüber sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Jedenfalls wird der Damm an der Anschlußredoute des Brückenkopfes beginnen und die oberschlesische Eisenbahn einen großen Theil der Podgorzer Wiesen und des Exerzierplatzes, sowie den Infanterie-Untertritt bei Schlüsselmühle und die Grünthal-Batterie einschließen. Die Bodenverhältnisse zur Anlegung des neuen Deiches sind recht günstig, da das Terrain dort, wo derselbe geschüttet werden soll, meist 15 bis 18 Fuß hoch gelegen ist. Es ist also nur eine Aufschüttung von 12 bis 15 Fuß erforderlich.

* **Thorn,** 18. Nov. [Durch die russischen Ausfuhrverbote] ist, so schreibt die „Thorn. Ostd. Ztg.", wohl kein Landestheil so in Mitleidenschaft gezogen, wie die Provinz Westpreußen, welche ihrer Lage nach auf den Verkehr mit dem großen Nachbarstaat angewiesen ist. Die westpreußische Landwirthschaft hat sich daran gewöhnt, das Kraftfutter für ihren Viehstand in großen Mengen aus Rußland zu beziehen. Nachdem nun diese Quelle plötzlich versiegt ist, wird es schwer, die Viehwirthschaft in der bisherigen Weise fortzuführen. Die Getreide- und Kartoffelpreise sind derart in die Höhe gegangen, daß der rechnende Landwirth sich schwer entschließen wird, seinem Vieh das Kraftfutter, welches er auf seinem Acker produzirt hat, zuzuwenden. Man neigt allgemein der Ansicht hin, daß es sich nicht rentirt, die Mästung von Rindvieh und Schweinen in dem gewohnten Umfange zu betreiben, sondern daß es vortheilhafter ist, das Getreide zu verkaufen. Mit der Erhöhung der Getreidepreise geht also eine Steigerung der Fleischpreise Hand in Hand, zum großen Schrecken derjenigen Bevölkerungsklassen, die von ihrer Hände Arbeit leben oder mit einem kleinen Gehalt den Hausstand zu unterhalten haben. Traurige Aussichten für den bösen Winter! Ungleich schwerer als die Landwirthschaft ist noch der Handel durch das Ausfuhrverbot geschädigt. Thorn und alle anderen Grenzstädte wie auch das Hinterland sind auf die Zufuhr aus Rußland angewiesen. Unzählige Geschäftshäuser und Arbeiter gehen einer traurigen Zukunft entgegen, da der ganze Apparat ins Stocken geräth.

* **Liegnitz,** 17. November. [Glück im Unglück.] In der Burgstraße stürzte gestern ein zwei Jahre altes Kind aus dem zweiten Stock eines Hauses in den Hof auf einen Holzhaufen. Ein hinzugerufener Arzt stellte wohl einige äußere Verletzungen fest, welche jedoch nicht erheblich oder gefährlich sind. — Ebenso glimpflich lief ein anderer Unfall in der Bäckerstraße ab. Dort war ein neun Monate altes Kind in dem Kinderwagen auf wenige Minuten am Hause stehen geblieben. Von zwei vorübergehenden Knaben stieß nun der eine den Wagen fort und ließ ihn auf dem Trottoir laufen, so daß er in den Rinnstein gerieth und umstürzte. Das Kind flog auf das Pflaster, wurde aber durch die Betten, welche mit herausfielen, vor einer Beschädigung bewahrt.

* **Neisse,** 17. Nov. [Zur Barthelschen Mordaffaire.] Nach einer der „Bresl. Ztg." von Grottkau zugegangenen Meldung ist der Vicefeldwebel Barthel am Donnerstag, den 12. d. Mts., Abends gegen 7 Uhr dort angekommen, hat sich noch denselben Abend einen Zivilanzug, und zwar ein auffallend kariertes Jackett und einen weichen, grauen Lodenhut sowie neue Halbstiefel gekauft. Die Nacht über hat er im Hotel „Zum schwarzen Bär" logirt und ist am folgenden Morgen unter Zurücklassung seiner Uniform und seines Infanterie-Schleppsäbels verschwunden. Jedenfalls geht der Flüchtige nicht mit Selbstmordgedanken um. Derselbe war in seiner Stellung als Vicefeldwebel zugleich Materialienverwalter des Bataillons, und es sollen, wie schon erwähnt, Unterschlagungen in diesem Amt entdeckt worden sein. Barthel war übrigens ein leidenschaftlicher Spieler. Der von ihm ausgeführte Mord scheint nach den oben angegebenen Zeiten also am Donnerstag, den 12. d. Mts., gegen Mittag begangen worden zu sein, und die Kinder sind von da ab bis zum Abend des 13. d. Mts. mit der Leiche ihrer Mutter eingeschlossen gewesen; dieselben waren auch fast ganz erschöpft vor Hunger, besonders das jüngste, 4 Wochen alte Kind.

* **Görlitz,** 17. November. [Der Heizer Zippel,] welcher bei dem Eisenbahnunglück in Kohlfurt verletzt wurde, ist, wie die „G. N. u. A." mittheilen, auch noch nicht annähernd so weit hergestellt, daß er die Klinik verlassen, oder gar zum Militär eingezogen werden könnte. Zippel ist auf dem rechten Bein noch ganz steif und gefühllos und die rechte Hüfte, auf welche er geschlagen, ist noch beträchtlich geschwollen. Er nimmt jeden Tag ein Bad und wird außerdem massirt und so hofft man, daß sich die Geschwulst auf diese Weise zertheilen wird.

* **Löwenberg,** 17. November. [Zum Raubmord in Krummöls.] Die Aussage des Mörders Spiller in Krummöls, daß der Arbeiter Wetzke sein Mitschuldiger sei, hat sich, nach der Gegenüberstellung beider, als unwahr erwiesen; Wetzke ist deshalb, wie der „B. a. d. R." mittheilt, gestern als an dem Mord unbetheiligt aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden.

* **Reichenbach in Schles.,** 18. November. [Ermordet] wurde, wie man dem „Berl. T." von hier meldet, der Gutsbesitzer Holsten in Güttmannsdorf bei Reichenbach. Ein Arbeiter hat ihn in der vergangenen Nacht überfallen und erdrosselt.

* **Myslowitz,** 17. Nov. [Vom „schlafenden Bergmann."] Heute sind es zwei Monate, daß der Bergmann Poloczek aus Kostow im hiesigen Knappschaftslazareth in einem todesähnlichen Schlafe liegt, und es hat sich in dem Zustande desselben nichts geändert. Die Ernährung des Kranken erfolgt noch immer auf künstlichem Wege. Die Temperatur des

---

„Ich zahle, zahle, was er will!" rief Viktoria.

Die kleine Frau verschwand und kam eifrig nickend wieder heraufgelaufen.

„Er läßt gleich anspannen; Kutschwagen oder Leiterwagen?" fragte sie athemlos.

„Ganz egal, nur schnell, daß ich den Abendzug noch erreiche. Bitte, packen Sie mir mit Lisette ein paar Sachen zusammen."

„Soll Lisette mit?"

„Nein, sie hält mich auf."

Und nun ging Viktoria, die Entschlossenheit selbst, mit fest zusammengepreßten Lippen auf und nieder, wie ein Raubtier im Käfig, während die beiden mit leisem Flüstern die nöthigsten Kleider zusammenpackten.

Die Ungeduld zehrte sie innerlich auf, bis die altersmüde Chaise mit den blinden Fenstern vorgewackelt kam. Die Ungeduld wogte wie ein Fieber in ihr, während die feisten Braunen im Schneckengang sie durch die aufgeweichten Landwege karrten. Das Ungeduldsfieber stieg mit der sausenden Geschwindigkeit, mit der der Eilzug sie den blühenden Gestaden der Riviera zutrug.

„Ich liebe, liebe, liebe — ihn", klapperte jetzt in ewiger Melodie der schaukelnde Eisenbahnwagen, während ihre geschäftige Phantasie vorauseilend das schreckliche Bild sich vormalte: der junge, kräftige Mann aus helfender Nächstenliebe zum Krüppel geworden! O, wie sie gut machen wollte, wenn Gott ihn ihr am Leben ließ! Nun würde wohl keine andere ihn ihr streitig machen, nun konnte sie ihre Pflicht erfüllen, ihre Pflicht in sorgender, erbarmender Liebe, nun konnte sie ihm alles sein, alles werden, wonach ihr darbendes Herz jetzt dürstete, und er würde es ihr zurückzahlen in tausendfältiger Liebe. Jetzt brauchte sie sich nicht zu demüthigen, vor ihm im Staube zu kriechen, um vielleicht dennoch von ihm zurückgewiesen zu werden, wenn ein anderes Bild seine Sinne schon erfüllte.

Es war später Abend, als Viktoria Nizza erreichte.

Auf dem Bahnhof erkundigte sie sich nach der Villa Margaretha.

Stolz dort vorzufahren getraute sie sich nicht, weil sie sich bei den Brandensteins zu sehr als Fremde, jetzt gar als Ausgestoßene fühlte.

Die Zeitungen mußten in ihren Berichten doch arg übertrieben und die irre Angst die Menschen kopflos gemacht haben, daß sie im ersten Schrecken besinnungslos davonstürzten. Wohl waren noch Spuren des schrecklichen Naturereignisses in einzelnen zertrümmerten Häusern, theilweise zusammengefallenen Gebäuden bemerkbar, als sie durch Nizza hindurchfuhr; aber von einem verheerenden Elementarausbruch bemerkte man nichts mehr, und als sie gar jenseits in das entlegenere Gebiet der verstreuten Villen an der Promenade des Anglais längs der Meeresküste kam, bemerkte man kaum eine Spur mehr davon.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* „Das Wildschadengesetz vom 11. Juli 1891." Von Berger, Amtsrichter in Schrimm. — Verlag von H. Schwantes in Schrimm. — Der Herr Verfasser, welcher durch seine Schriften über „Arrest und Vormerkung", sein „Handbuch für Verwaltungsbeamte" und seine Schriften über Forst- und Jagdschutz und Wildschaden bereits vortheilhaft bekannt ist, biete in dem vorliegenden Buche einen trefflichen allgemein verständlichen Kommentar zu dem neuen Wildschadengesetz, der wohl für alle vorkommenden zweifelhaften Fälle ausreichend sein dürfte. In einer trefflichen Vorrede ist die Entwickelung der Jagdgesetzgebung in Preußen und die Entstehung des vorliegenden Gesetzes kurz dargestellt. Ein Sachregister erleichtert das Nachschlagen in einzelnen Fällen. Das auch äußerlich gut ausgestattete Buch sei allen Interessenten, insbesondere auch den Grundbesitzern zur Anschaffung empfohlen.

* Der bekannte und von Jahr zu Jahr in immer weiteren Kreisen beliebt gewordene Kinderkalender „Buntes Jahr", herausgegeben von D. Duncker, Verlag der Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei (vorm. J. F. Richter) in Hamburg, ist in der neuen Ausgabe für 1892 soeben erschienen und bringt auch in diesem Jahre wieder eine erstaunliche Fülle von Unterhaltungs- und Belehrungsstoff für die Kinderwelt jeden Alters und Geschlechts. Kleine, sorgsam gewählte Erzählungen, Schilderungen, Anleitungen zu Spielen und Handarbeiten, leichte Musikstücke, Gedichte, Räthsel, kurz Alles was Kinder unterhalten und erfreuen kann und dazu eine große Zahl hübscher Illustrationen. Originell ist auch der von Jahr zu Jahr steigende Briefwechsel der Redaktion mit den glücklichen Besitzern des Kalenders. Die kindlichen Briefe sind auch für Eltern und Kinderfreunde von Interesse. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß das Buch fast kartonnirt und äußerlich sehr hübsch ausgestattet ist Der Preis ist nur 1 M.

* v. Estorff (Pr.-Lt.), Anleitung zum Unterricht über Fahneneid, Kriegsartikel und Berufspflichten. — Verlag von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin. (Preis 70 Pf.) — In klarer, übersichtlicher Anordnung enthält diese kleine Schrift nicht nur den gesammten Inhalt der Instruktion, sondern auch in zahlreichen, aus der Kriegsgeschichte und dem täglichen Leben ausgewählten Beispielen eine Fülle von Stoff, um die Belehrung anschaulich und wirksam zu gestalten.

Körpers ist dieselbe und liegt auch die Annahme nahe, daß der Kranke bei Besinnung ist und auch das Gehör nicht verloren hat, da ihm, wenn er von seiner Frau beim Namen gerufen wird. Thränen aus den geschlossenen Augen treten sollen. Da P. die Hände geballt hat, so ist zwischen die Finger und dem Handteller Watte gelegt, damit er sich den letzteren nicht mit den Nägeln verletzt.

Militärisches.

= **Die neue Formation zur Erprobung der zweijährigen Dienstzeit** ist jetzt, nach Einrangirung der Rekruten beim 4. Garde-Regiment zu Fuß in Spandau, sowie bei einigen Linien-Regimentern zur Durchführung gelangt. Es besteht danach das 1. Bataillon aus Mannschaften, die im zweiten Jahre dienen, und Rekruten; das 2. Bataillon aus Mannschaften, die im dritten Jahre dienen, und Rekruten, und das 3. Bataillon aus allen drei Klassen. Man ist in militärischen Kreisen auf das Resultat des Versuches sehr gespannt.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen,** 17. November. [Schwurgericht.] Das Dorf Jersitz, in unmittelbarer Nähe von Posen, hat durch seine rohen Burschen, die gar zu häufig wegen brutaler Angriffe gegen andere Personen in unseren Gerichtssälen erscheinen, bereits eine traurige Berühmtheit erlangt. Eines Verbrechens von empörender Rohheit ist der 19 Jahr alte Arbeiter Casimir Cieslak aus diesem Orte angeklagt; die Anklage bezeichnet seine That als Straßenraub. Der Arbeiter Ferdinand Giese, welcher in Solacz bei dem Ziegler Friedrich Patz wohnt und in der Freudenreichschen Ziegelei zu Jersitz beschäftigt ist, hatte am Abende des 16. Mai d. J., dem Sonnabende vor Pfingsten, seinen Wochenlohn mit 24 Mark ausgezahlt erhalten; er war in die Dalzsche Schänke gegangen, um dort sein Wochenkonto zu begleichen und war, nachdem er mit seinen Begleitern noch einen Schnaps getrunken hatte, nach Hause gegangen; hier bezahlte er seine Schulden an die Frau Patz, gab ihr den Rest des Geldes in Verwahrung und behielt nur 3 Mark in einem Leinwandbeutel bei sich. Gegen 11 Uhr begab er sich auf den Bahnhof, um den Ziegler Patz abzuholen. Dieser kam nicht mit dem bestimmten Zuge und um 12¾ Uhr machte er sich auf den Heimweg. Auf der Chaussee nach Solacz etwa fünf Minuten vor der Eisenbahnunterführung wurde er, ohne vorher Jemanden gesehen zu haben, von hinten überfallen und erhielt einen Schlag auf den Kopf, so daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Nach einiger Zeit kam er zu sich, das Blut floß ihm aus dem Kopfe und mühsam schleppte er sich nach seiner Wohnung. Frau Patz, die ihn draußen stöhnen hörte, glaubte er mache Scherz, machte ihm aber auf. Giese legte sich zu Bett; am folgenden Morgen fand ihn Frau Patz im Blute schwimmend und besinnungslos; er wurde nach dem Krankenhause geschafft. Hinter dem linken Ohre hatte er eine scharfrandige Wunde von sechs Centimeter Länge und fünf bis sechs Centimeter Tiefe, sie reichte bis tief in den Knochen hinein. An der linken Gesichtshälfte zeigten sich Lähmungserscheinungen, auch hörte Giese auf dem linken Ohre nichts. Die Wunde war zwar lebensgefährlich, ist aber binnen 14 Tagen geheilt, nur die Gehörschwäche blieb zurück; am 1. Juni konnte er bereits aus dem Krankenhause entlassen werden. Es waren ihm bei jenem Vorfall der Beutel mit drei Mark und 6 Zigarren, die er lose in der Tasche trug, abhanden gekommen. Unmittelbar nach dem Vorfall hat Giese erzählt, daß er von drei Männern überfallen worden sei, diese hätten ihn gefragt, ob er Schnaps und Zigarren bei sich habe, und als er dies verneinte, hätten sie auf ihn losgeschlagen. Die Arbeiterfrau Franciska Borowczyk hat auch in jener Nacht gehört, wie mehrere Männer eiligst auf ihr an der Berliner Chaussee belegenes Haus zugeeilt kamen und sich rühmten, einen Mann mißhandelt zu haben. Am Orte der That fand am nächsten Morgen die unverehelichte Helena Kämpf in der Nähe einer großen Blutlache die Flasche des Giese und ein blutiges langes Messer mit spitzer Klinge und starkem Griff; sie ließ das Messer liegen, später wurde es nicht mehr gefunden. Eine Woche später äußerte der Angeklagte in der Dalz'schen Schänke auf die Frage, ob er auch dabei gewesen sei, als Giese geschlagen wurde, daß er dabei gewesen sei, aber nicht mitgeschlagen habe, das hätten zwei andere Personen gethan. Diese und noch mehrere andere, schwer belastende Aeußerungen des Cieslak führten dazu, daß er angeklagt wurde: in der Nacht zum 17. Mai 1891 zu Solacz mit Gewalt gegen die Person des Zieglers Ferdinand Giese einen Beutel mit 3 Mark demselben in der Absicht, sich diesen rechtswidrig zuzueignen, weggenommen zu haben und zwar auf einem öffentlichen Wege. Angeklagter, der übrigens einen sehr schlechten Eindruck macht, bestreitet die That. Die in der Voruntersuchung ermittelten belastenden Aeußerungen wurden auch jetzt erwiesen, auch konnte Angeklagter nicht nachweisen, wo er einen großen Theil jener Nacht zugebracht hat und der Staatsanwalt hielt den Angeklagten der That für überführt. Der Vertheidiger führte dem entgegen aus, daß alle vom Angeklagten geäußerten Worte und was sonst noch als belastend angenommen werden könne, nicht ausreiche, um die Ueberzeugung von der Schuld an einem so schweren Verbrechen zu verschaffen und nach etwa anderthalbstündiger Berathung verkündete der Obmann der Geschworenen das Urtheil dahin, daß Angeklagter des Straßenraubes nicht schuldig sei.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Der mehr als fürstliche Haushalt, in welchem der verhaftete Kommerzienrath Wolff lebte, wird durch die Auktionsanzeigen illustrirt, welche im Auftrage des Konkursverwalters Fischer jetzt veröffentlicht werden. So wird am Freitag, Vormittag 10 Uhr, durch den Gerichtsvollzieher Theinert in der Roonstraße der gesammte, reich ausgestattete Wagenpark des Herrn Kommerzienraths öffentlich meistbietend versteigert werden. Darunter befinden sich: „vier hochedle Wagenpferde" (zwei Schimmel, zwei Rappen), eine hochfeine Doppel-Kalesche auf Gummi (Neuß'sches Patent), ein Selbstkutschirerwagen, ein Phaëton, ein Neuß'scher Schlitten, komplett mit Geläute, ein Paar gold- und ein Paar silberplattirte Kummetgeschirre, ein Sielengeschirr, eine weiße Vorlegedecke, drei hochfeine Wagendecken und Stallutensilien in großer Zahl. — Mit der Taxirung des gesammten Vorraths an Gold- und Silbersachen ist jetzt der gerichtliche Sachverständige Hausknecht beschäftigt. Die Aufgabe desselben ist keine geringe, denn es handelt sich um kostbare Stücke der Goldschmiedekunst, und so viele Pretiosen und Silbersachen, daß man einen ganzen Juwelierladen damit ausrüsten könnte. — Wie der „Börsen-Cour." hört, hat sich im Depot der Firma Hirschfeld u. Wolff eine Anzahl kleinere Effektendepots unversehrt vorgefunden, welche ihren rechtmäßigen Besitzern am Mittwoch ausgefolgt worden sind.

In der Maaß'schen Angelegenheit stellt die „Charlottenburger Ztg." die Sache der Erbschaft der Frau Venz wie folgt fest: Richtig ist, daß Maaß durch Frau Venz zu ihrem Testamentsvollstrecker bestimmt worden ist und daß sie ihm für seine Mühewaltung als Testamentsvollstrecker 12 000 Mark in Aussicht gestellt hatte. Dieses Honorar ist dann später im Venz'schen Testamente auf 6000 herabgesetzt, aber nicht in Folge eines Verzichts seitens des Bankiers Maaß, sondern auf den Rath des Anwalts der Frau Venz, welcher ein Honorar von 6000 Mark für mehr als ausreichend erklärte. Noch kurz vor dem Tode der über neunzig Jahre alten Frau Venz bestimmte Maaß diese, ihre gesammten Werthpapiere im Betrage von 90 000 Mark einzutauschen. Die nicht unerheblichen Provisionen ꝛc. erhielt Maaß von Frau Venz kurz vor deren Tode bezahlt. Nach deren Tode wurden ihm als Testamentsvollstrecker sämmtliche im Nachlaß vorgefundenen Papiere, darunter auch seine Quittung über den Betrag seiner Provisionen ausgehändigt. Als nun später von ihm nach Abzug der im Venz'schen Testamente festgesetzten Legate der Rest des Venz'schen Vermögens der Haupterbin Wittwe N. ausgeantwortet wurde, stellte Maaß den Betrag seiner vorgedachten Provisionsforderung nochmals in Rechnung und gab ihn erst heraus, als Frau N. mit der Staatsanwaltschaft drohte und mittheilen ließ, daß sie von der Existenz jener Quittung wisse.

† **Eine interessante Instruktion Friedrichs des Großen,** datirt Potsdam 11. Mai 1750, wird im „Militär-Wochenblatt" nach dem im Archive des Kriegsministeriums aufbewahrten Originale veröffentlicht. Die Hauptleute und Stabsoffiziere des 1. Bataillons erhalten darin u. a. folgende Vorschriften: für die Behandlung der Mannschaften: Bei dem exerciren muß Keiner geschlagen noch gestoßen noch geschimpfet werden. Mit Geduld und methode lernet ein Kerl exerciren, mit Schläge nicht. Es mag der König hier seyn oder nicht, so muß kein Kerl exerciren, wo der Capitaine von der Compagnie nicht dabey ist. Wann ein Kerl raisonniret, oder nicht thun will, was ihm befohlen ist, oder tückisch ist, 2 bis 3 Patroneu einladet, alsdann muß er gefuchtelt werden, aber doch mit Maaße, und muß nicht gesagt werden, hohle ihn der Teufel, der König muß einen anderen geben. Der wird alles erfahren, was passiret. Wird ein Kerl von dem Capitaine oder Officier beim exerciren ungesund gestoßen werden, so soll derjenige, so daran Schuld ist, ihn bezahlen und auf 6 Monathe nach Spandow condemniret werden. Es ist eine Schande, da die Capitaines die schönste Compagnien von der Armee zu commandiren haben, wozu der König die Leuthe mit vielen Fleiß und Unkosten zusammen bringen muß, da die Officiers nicht das geringste attachement vor die Leuthe haben, sondern bei einigen Gelegenheiten gar zu brutal und bey andern gar zu indulgent mit ihnen sind. Wann es auch die schlechtesten Compagnien von der Armee wären, so müßten sie nach ihrer Schuldigkeit doch vor die Leute sorgen, aber sie Kosten ihnen nichts, also fragen sie auch gar nichts darnach. Die Feldwebel müßten die Wacht commandiren, die Compagnien verlesen, den rapport thun und weiter nichts. Der Capitaine aber muß alles thun. Im Punct der Krancken und des Lazareths: So muß der Capitaine der die meisten Krancken im Lazareth hat die Woche 2 bis 3 Mahl und noch mehr hingehen, und nach sie sehen, die Bursche so marode sind, schonen, in dem Exerciren so gar einen Unterschied machen, zwischen diejenigen die gesund seynd, oder eine schwache Brust haben und sich ihrer Leute bey aller Gelegenheit annehmen und vor sie sorgen.

† **Streikfolgen!** Eine Zeitung, die auch unter dem Streik zu leiden hat, bringt folgende lustige Bekanntmachung: „An die vielen lausenden Leder dieser Leitung. Dem Schafblicke des geöhrten Lesers werden einige unschweinbare Dreckfehler in diesen Blattern nicht entgangen sein. Die Vorlüger dieser Zeitung waschen ihre Hunde in Unschuld, sie haben alle Hobel in Bewegung gesetzt, um das beleibte Blatt herstellen zu lassen. Unter dem Dreck der Verhältnisse wurde es von Lehrlinge und Rindern gesetzt, obgleich die Streikenden sie verhintern wollten! Alle, welche die Arbeiter unter dem Schmutz des Gesetzes haben wollen, sollten es saufen — das ist unser saufrichtigster Punsch.

Bestellungen nehmen alle Pestanstalten und Schandbriefjäger entgegen. Reaktion und Vorlachsanualt."

† **Das Krupp'sche Gußstahlwerk in Essen** besitzt über 1100 Oefen, als Schmelz-, Glüh-, Schweiß-, Wärme-, Puddel-, Cupol-, Koks- und andere Oefen. 570 Dampfmaschinen, von denen die größte 2500 Pferdestärken zählt, sind in Thätigkeit. Eine Gesammt-Dampfkraft von 27 000 Pferdestärken treibt das Riesenwerk, setzt alle die Tausende von Rädern, Riemen und Transmissionen in Bewegung; gewaltige Dampfhämmer von 100 bis 50 000 Kilogramm Gewicht fallen dröhnend nieder. Ueber 1700 Werkzeugmaschinen sind in Thätigkeit. Zum Transport der schweren Blöcke und Werkstücke sind 360 Krähne in Bewegung, wovon der größte die Fähigkeit besitzt, 75 000 Kilogramm zu tragen. Durch Verkuppelung Krähne mehrerer kann sogar eine Tragkraft von 120 000 Kilogramm erzielt werden. Außerdem nennt das große Werk drei chemische Laboratorien, zwei Versuchsanstalten, eine photographische und lithographische Anstalt, verschiedene Schnell- und Handpressen für Druckarbeit, eine Buchbinderei, sowie eine Bibliothek und ein Museum sein eigen. Um dieses großartige Werk in Betrieb zu halten, sind täglich 2800 Tonnen Kohlen und Koks, also 2 800 000 Kilogramm erforderlich, zu deren Beförderung man 280 Doppelwagen der Eisenbahn benöthigt. Täglich werden durchschnittlich 22 000 Kubikmeter Wasser gebraucht; diese Menge würde einen Fluß von etwa 3 Meter Breite und Tiefe und ungefähr 2447 Meter Länge, das ist die Länge einer halben Stunde Wegs, bilden können. Zur Beleuchtung des Werkes werden täglich im Durchschnitt 3100 Kubikmeter Leuchtgas verbraucht. Für den Verkehr stehen 18 Lokomotiven, 1000 Eisenbahnwagen, 60 Pferde und 180 Rollwagen bereit. Außerdem ist eine Telegraphenleitung von 80 Kilometer Länge (ca. 16 Stunden Wegs) und eine Telephonleitung, 140 Kilometer lang (ca. 28 Stunden Wegs), in Benutzung.

† **Der Gatte der Frau Melba.** Der Gatte der Madame Melba, Mr. Armstrong-Melba, der jetzt seine Frau Arm in Arm mit dem jungen Herzog von Orleans vor der ganzen Welt an den Pranger gestellt hat, ist eine in Brüssel wohlbekannte Persönlichkeit. Während nämlich Madame Melba ihre ersten künstlerischen Triumphe im Téatre de la Monnaie feierte, sammelte Monsieur Lorbeeren auf dem Gebiete einer anderen Kunst: der edlen Kunst des — Boxens. Wer immer sich in der belgischen Hauptstadt für diesen sinnigen Sport interessirte, bereitete dem Gemahle der Sängerin einen Empfang, würdig des Rufes, der ihm voranging und der besagte, daß er einer der Champions unter den „leichten" Boxern — es giebt „leichte" und „schwere" — seines australischen Vaterlandes sei. Eines Abends gab er in einem kleinen Restaurant der inneren Stadt von Brüssel seinen Bewunderern eine Separatvorstellung en petit comité. Er focht nämlich mit einem Boxer von Profession, welcher gerade in einem Zirkus gastirte, einen Zweikampf aus. Sein Gegner war fast noch einmal so groß wie er und besaß, wie die historischen Urkunden dieses denkwürdigen Kampfes besagen, Muskeln von 56 Zentimetern im Umfange. Es war ausgemacht worden, daß man nicht stark zuschlagen und sich nur in aller Freundschaft einige Püffe versetzen solle. Als aber Herr Melba bemerkt hatte, daß der Andere diese Bedingungen nicht respektirte und aus Leibeskräften zuhieb, wurde er ärgerlich und schlug ihn windelweich an den verschiedensten Stellen seines Körpers, bis am Ende der arme Boxer die Sache für sein zartes Nervensystem zu stark fand und in Ohnmacht fiel. Nach einstündigem Begießen mit Kübeln eiskalten Brunnenwassers und nach Frottirungen, die von vier Mann ununterbrochen ausgeübt wurden, gelang es erst, das Opfer der Melbaschen Boxkunst wieder zum Bewußtsein dieser Welt zu bringen. Hiernach müßte man dem Herzog von Orleans als guter Freund rathen, daß er schleunigst die von Mr. Armstrong-Melba geforderten 500 000 Frcs Schadenersatz zahle und dafür Sorge trage, zwischen sich und den Gemahl seiner Auserwählten immer ein wohlgemessenes Stück Erdoberfläche als Raum zu lassen.

Verhaftung der Mörderin von Erdberg. Die Taglöhnerin Josepha Pauer, welche am 12. d. M. früh in Erdberg ihren Quartiergebern, den kranken Arbeiter Pomera aus Rachsucht getödtet, dessen Gattin durch Begießen mit Schwefelsäure schwer verletzt hat und dann flüchtig geworden war, hat sich keineswegs, wie sie in einem Briefe an ihren Geliebten, den Holzarbeiter Stürmer anzeigte, selbst getödtet, sondern ist heute nach mehrtägigem Umherirren in Simmering festgenommen worden. Am Donaukanale in Simmering in der Nähe der dort gelegenen Theerfabrik bemerkte der Gastwirth Eberhardt eine Frauensperson, deren Personsbeschreibung mit jener der gesuchten Mörderin Josepha Pauer vollkommen übereinstimmte. Eberhardt hielt die Verdächtige an und ließ sie in einem vom Fleischhauer Handlos beigestellten Wagen auf die Polizei-Expositur in Simmering bringen, von wo sie nach dem Polizei-Kommissariat Landstraße transportirt wurde. Mittlerweile waren die Hausleute des ermordeten Pomera zum Polizei-Kommissariat beschieden worden, welche die Identität der Verhafteten mit der Josepha Pauer feststellten. Dieselbe hat hierauf ein Geständniß abgelegt. Die ätzende Flüssigkeit (Vitriol) hatte die Verbrecherin einen Tag vor Ausführung des Mordes in der Leopoldstadt gekauft. Die Mörderin hatte im Gesicht noch Spuren einer Verletzung und behauptete, dieselbe sei ihr von der Frau Pomera einen Tag vor dem Morde im Streite beigebracht worden. An ihrer Hand fand man noch Brandspuren von Vitriol, mit welchem sie bei der Ermordung Pomeras hantirt hatte. Sie erzählte, daß sie den Mord aus Wuth begangen habe, weil man ihr Verhältniß mit dem Arbeiter Ludwig Stürmer stören wollte. An diesen Arbeiter habe sie auch einen Drohbrief, worin sie dessen Tod in Aussicht stellte, gerichtet. Nach dem Verhör wurde Josepha Pauer in das Polizei-Gefangenhaus escortirt und wird morgen dem Landesgerichte eingeliefert werden. Josepha Pauer machte sowohl bei der Polizei-Expositur wie bei ihrer Escortirung in das Gefangenhaus den Eindruck einer unzurechnungsfähigen Person.

Handel und Verkehr.

** **Die diesjährige Zuckercampagne Deutschlands** berechtigt, wie aus Magdeburg gemeldet wird, nach den bisher vorliegenden Betriebsergebnissen zu der Annahme, daß der gesammte Zuckerertrag nur 1 235 000 Tonnen gegen 1 335 000 Tonnen im Vorjahre betragen werde.

Marktberichte.

** **Breslau,** 19. Nov., 9½ Uhr Vormitt. [Privatbericht.] Weizen in sehr fester Stimmung, per 100 Kilo weißer 22,70 bis 23,50—24.20 M., gelber 22,60—23,40—24,10 M. — Roggen zu notirten Preisen gut verkäuflich, bezahlt wurde per 100 Kilo netto 23,50 bis 24,30—24,60 M. — Gerste in fester Stimmung, per 100 Kilo gelbe 16,00—16,50—17,00 Mark, weiße 17,50—18,50 M. — Hafer in ruhiger Haltung, per 100 Kilogramm 15,30—15,80 bis 16,30 M., feinster über Notiz bezahlt — Mais gut verkäuflich, per 100 Kilo 15,50—16,00—16,50 M. — Erbsen in fester Stimmung, per 100 Kilo 18,00 bis 19,00—20,00 M., Viktoria-21,00—22,00—23,50 M. — Bohnen behauptet, p. 100 Kilo 17,00—17,50—18,00 M. — Lupinen schwach gefragt, p. 100 Kilo gelbe 8,00—8,50—9,00 M., blaue 7,40—8,00—8,80 M. — Wicken behauptet, per 100 Kilogr. 13,00 bis 14,00 bis 15,00 Mark. — Oelsaaten in ruhiger Haltung. — Schlaglein sehr fest. — Schlagleinsaat per 100 Kilo 21.00—23,50 bis 23,50 M. — Winterraps per 100 Kilo 23,80—26,50 bis 27,50 Mark. — Winterrübsen per 100 Kilogramm 23,50 bis 26,30 bis 27,40 Mark. — Hanfsamen sehr fest per 100 Kilogramm 20,00 bis 21,00 Mark — Rapskuchen ohne Aenderung, per 100 Kilo schlesische 15,75 bis 16,25 M., fremde 15,25 bis 15,75 M. — Leinkuchen unverändert, per 100 Kilogr. schlesische 18,25—18,75 M., fremde 17,00—18,00 M. — Palmkernkuchen sehr fest, per 100 Kilogramm 14,25—14,75 M. — Kleesamen schwacher Umsatz; rother in sehr fester Stimmung, per 50 Kilo 39—45—50—54—60 M., weißer gute Kauflust, p. 50 Kilo 25—35—45—55—75 M. — Schwedischer Kleesamen ohne Angebot. — Mehl ohne Aenderung, p. 100 Kilo inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 35,00—35,50 Mark. — Roggen-Hausbacken 37,50 bis 38,00 Mark. — Roggen-Futtermehl per 100 Kilo 13,80 bis 14,20 M., Weizenkleie per 100 Kilogramm 11.80—12.20 M. — Speisekartoffeln pro Ztr. 3,50—4.00 M — Brennkartoffeln 2,50—3,00 M. je nach Stärkegrad.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	17. November.	18. November.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	17,85—18,00 M.	18,00—18,15 M.
dto. Rend. 88 Proz.	17,20—17,40 M.	17,50—17,80 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	14,00—15,40 M.	14,50—15,60 M.

Tendenz am 18. Nov., Vormittags 11 Uhr: Steigend.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 19 November. **Schluß-Course**

	Schluß-Course	Not. v. 18.
Weizen pr Nov.-Dez.	233 75	232 75
do. April-Mai	233 75	233 —
Roggen pr. Nov.	239 —	240 —
do. April-Mai	238 25	237 —
Spiritus (Nach amtlichen Notirungen.		Not. v. 18.
do. 70er loko	53 80	53 60
do. 70er November	53 40	52 90
do. 70er Nov.-Dez.	53 40	52 90
do. 70er April-Mai.	54 10	53 70
do. 70er Mai-Juni	54 30	53 90
do. 50er loko	73 20	73 -

		Not. v. 18,			Not. v. 18
Konsolid 4% Anl.	105 30	105 20	Poln. 5% Pfandbr	59 —	— —
" 3½%	97 60	97 60	Poln. Liquid.-Pfdbr	— —	— —
Pos. 4% Pfandbrf.	100 75	100 60	Ungar. 4% Goldr.	87 50	86 75
Pos. 3½% Pfandbr.	94 40	94 30	Ungar. 5% Papierr	85 50	85 50
Pos. Rentenbriefe.	101 70	101 40	Oestr. Kred.-Akt. (Ultimo)	144 70	142 75
Posen. Prov. Oblig.	92 20	92 20	Oestr fr. Staatsb (Ultimo)	115 70	114 60
Oester. Banknoten.	171 85	171 90	Lombarden (Ultimo)	34 75	34 —
Oestr. Silberrente	76 50	76 40	Neue Reichsanleihe	— —	— —
Russ. Banknoten	194 25	191 50	**Fondsstimmung**		
R. 4½% BdkrPfdbr	89 40	88 90	fest		
Ostpr. Südb. E.S.A.	65 50	64 25	Gelsenkirch. Kohlen	137 90	136 50
Mainz Ludwighfdto	107 75	107 —	Ultimo:		
Marienb. Mlaw. dto	48 —	45 25	Dux-Bodenb. EisbA	215 50	214 50
Italienische Rente	86 50	85 80	Elbethalbahn " "	87 75	87 10
Russ4zkonsAnl 1880	88 25	86 60	Galizier " "	86 50	86 25
dto. zw. Orient. Anl.	59 75	57 80	Schweizer Ctr. " "	135 80	135 25
Rum. 4% Anl. 1880	79 75	79 75	Berl. Handelsgesell.	127 —	125 60
Türk. 1% konf. Anl.	16 50	16 40	Deutsche B. Akt.	141 25	139 10
Pos. Spritfabr. B.A.	— -	— —	Diskont. Kommand.	166 —	163 75
Gruson Werke	132 50	130 25	Königs- u. Laurah.	103 50	102 90
Schwarzkopf	221 75	221 —	Bochumer Gußstahl	123 10	122 75
Dortm. St. Pr. L.A.	53 90	53 30	Russ. B. f. ausw. H	56 50	54 75
Inowrzl. Steinsalz	22 —	22 —			

Nachbörse: Staatsbahn 115 75. Kredit 144 75, Diskonto-Kommandit 166 —

Mg. Ueber die Witterung des Oktbr. 1891.

Der mittlere Barometerstand des Oktober beträgt nach 43jährigen täglich drei Mal, des Morgens um 7 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 9 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen*) 753,89 mm. Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 756,45 mm, war also bedeutend, nämlich um 2,56 mm höher, als das berechnete Mittel.

Im vergangenen Oktober herrschte der SO. vor und brachte bis zum 26. am Tage bei meist heiterem Himmel sonnige Wärme, die auch bei Nacht in Folge der Wärmeausstrahlung sich nur mäßig erniedrigte. Dann ging die Temperatur bis zum 31. bedeutend herab. Niederschläge waren nur sehr gering: am 29. fiel der Niederschlag in Folge der niederen Temperatur in Form von Schnee.

Das Barometer fiel vom 1. Morgens 2 Uhr bei S., SO. und SW. und fast wolkenlosem Himmel von 758,3 mm bis zum 2. Mittags 2 Uhr auf 753,4 mm, stieg bis zum 4. Abends 9 Uhr bei SO. und NO. auf 764,5 mm, fiel unter geringer Schwankung bei O.- und SO.-Winden bis zum 8. Abends 9 Uhr auf 755,2 mm, stieg bei SO., O. und N., bedecktem Himmel und anhaltendem starken Nebel bis zum 10. Morgens 7 Uhr auf 760,7 mm, fiel bei NO. und SO. und heiterem Himmel bis zum 13. Morgens 7 Uhr auf 749,4 mm, und stieg bis zum 15. Morgens 7 Uhr auf 759,3 mm, unter Schwankungen fiel das Barometer bei SO.-Winden, die über N. nach W. gingen, bis zum 17. Mittags 2 Uhr auf 754,5 mm, stieg bis zum 18. Mittags 2 Uhr auf 758,3 mm und fiel bis zum 20. Morgens 7 Uhr auf 749,2 mm, bei W.- und S.-Winden. Am 20. Abends 9 Uhr stand das Barometer auf 756,00 mm, fiel bis zum 22. Morgens 7 Uhr bei NW., SO. und W. auf 745,0 mm, und stieg unter Schwankungen bis zum 27. Morgens 7 Uhr bei SO. und NW. auf 751,4 mm. Unter ganz geringer Schwankung bei anhaltenden NW.-Winden stieg es bis zum 30. Morgens 7 Uhr auf 770,2, blieb bis zum 31. Morgens 7 Uhr auf diesem Stand und fiel bei SW. bis Abends 9 Uhr auf 764,6 mm.

Am höchsten stand es am 30. und 31. Morgens und Abends 7 und 9 Uhr: 770,2 mm, am tiefsten am 22. Morgens 7 Uhr: 745,0 mm; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat: 25,2 mm, die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 9,6 mm (durch Steigen) vom 29. zum 30. Mittags 2 Uhr, bei stürmischem, dann schwachem NW.

Die mittlere Temperatur des Oktober beträgt nach 43jährigen Beobachtungen + 8°60 Cels., ist also um 5°06 niedriger als die des September; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 10°52, blieb also bedeutend, nämlich 1°92 über dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 1. bis 4. von + 12°7 Celsius auf + 10°6, stieg darauf bis zum 8. auf + 14°0, fiel bis zum 12. auf + 11°2, stieg bis zum 15. auf + 15°1, betrug am 16. + 12°6, und am 17 + 14°4 Celsius, fiel bis zum 19. auf + 8°5, hob sich bis zum 20. auf 12°6, fiel bis zum 26. auf + 11°4, fiel weiter bis zum 30. auf + 0°1 und betrug am 31. + 1°5 Celsius.

Die größte tägliche Schwankung der Wärme trat am 23. ein, sie betrug 10,07 Celsius.

Den höchsten Stand zeigte der Thermometrograph am 17. + 19°8, den tiefsten am 31. — 3°3 Celsius.

Es wurde im Oktober zwei Mal Windstille und

N. 4	S. 7
NO. 8	SW. 9
O. 2	W. 12
SO. 32	NW. 17

Mal beobachtet.

Die Höhe der Niederschläge betrug an 8 Tagen mit Niederschlägen, worunter 1 Tag mit geringem Schneefall war, 7,6 mm. Das größte Tagesquantum fiel am 28., seine Höhe betrug 4,2 mm.

Es wurden 13 Tage mit Nebel, 3 Tage mit Reif, 2 Tage mit Graupel und am 13., 15. und 19. Abends ein Hof um den Mond beobachtet.

Die Zahl der heiteren Tage, bei denen die mittlere Bewölkung des Himmels 0,2 der Himmelsfläche nicht erreichte, war 6; die der trüben, bei welchen die mittlere Bewölkung 0,8 der Himmelsfläche überstieg, war [illegible]; die der Sturmtage, bei welchen der Wind ganze Baummäste bewegte und das Gehen im Freien hemmte, war 1; und die der Frosttage, an welchen die tiefste Temperatur unter den Frostpunkt sank, war 3.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 7 Uhr 90 Prozent, des Mittags 2 Uhr 75 Prozent, des Abends 9 Uhr 89 Prozent und im Durchschnitt 86 Prozent der Sättigung. Das Maximum derselben betrug am 25., 26. u. 27. Abends 100 Proz. und das Minimum am 18. Mittags 2 Uhr 57 Proz. der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 8,4 mm, sein Maximum am 15. Mittags 2 Uhr 12,6 mm und sein Minimum am 29. Abends 9 Uhr 3,4 mm.

* Vom 1 Dezember 1884 an wurde des Morgens 7 Uhr, Mittags 2 Uhr und Abends 9 Uhr beobachtet.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Reinhold Großmann** in Jersitz ist zur Legung der Schlußrechnung durch den Verwalter eine Gläubigerversammlung auf

den 26. November 1891,

Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Amtsgerichts Gebäude, Sapiehaplatz Nr. 9, Zimmer Nr. 8, anberaumt worden. 16469

Posen, den 13. Nov. 1891.

Königliches Amtsgericht. Abtheilung IV.

Am 16. Oktober cr., Vormittags, ist einer etwa 50 Jahr alten, städtisch gekleideten, polnisch sprechenden Frau auf dem Neuen Markte hier **ein kurzer Herrenpelz** mit schwarzem Pelzwerk und grünem Ueberzuge von dem Arbeiter (Fleischer) Ludwig Freyer aus Posen entwendet worden.

Die Adresse der Frau und der Verbleib des Pelzes haben bisher nicht ermittelt werden können.

Personen, welche hierüber Auskunft geben können, ersuche ich, sich in der Gerichtsschreiberei V. des Königlichen Landgerichts hier, Wilhelmsstraße Nr. 32 parterre, Zimmer Nr. 40, mündlich oder schriftlich zu den Akten c./a. Freyer J. 4927/91 zu melden. 16359

Posen, den 14. November 1891.

Der Untersuchungsrichter.

Königliches Amtsgericht.

Filehne, den 14. Nov. 1891.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Biala Band I Blatt Nr. 28 auf den Namen des **Jacob Wyrwa** eingetragene, im Kreise Filehne belegene Grundstück

am 11. Januar 1892

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden. 16468

Das Grundstück ist mit 27,03 Mark Reinertrag und einer Fläche von 17,44,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 18 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.